

Studien zum Neuen Testament
und seiner Umwelt

27

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 27

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Die Redaktion des Bandes wurde von Mag. Renate Raml vorgenommen.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Prof. Dr. Reimund Bieringer, Sint Michielsstraat 6, B-3000 Leuven

Dr. Beate Kowalski, Am Gießen 20, A-6020 Innsbruck

Prof. Dr. Corrado Marucci, Via Petrarca 115, I-80122 Neapel

Prof. Dr. Marius Reiser, Forum Universitatis 6, D-55099 Mainz

Dr. habil. Klaus Scholtissek, Friedrich-Spee-Str. 32, D-97072 Würzburg

Dr. Erich Seitz, Mecklenburger Str. 3, D-35041 Marburg

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1999. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstraße 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

REIMUND BIERINGER

Biblical Revelation and Exegetical Interpretation

According to Dei Verbum 12 5

BEATE KOWALSKI

Forschungsgeschichtlicher Überblick:

Sprache und Stil des Lukasevangeliums 41

ALBERT FUCHS

Das Verhältnis der synoptischen agreements zur johanneischen Tradition,
untersucht anhand der messianischen Perikope

Mk 6,32-44 par Mt 14,13-21 par Lk 9,10-17; Joh 6,1-15 85

KLAUS SCHOLTISSEK

Johannes auslegen III.

Ein Forschungsbericht 117

MARIUS REISER

Eschatologie in der Verkündigung Jesu 155

CORRADO MARUCCI

Gematrie und Isopsephie im Neuen Testament -

eine wirkliche Hilfe zum Verständnis? 179

ERICH SEITZ

Das rätselhafte ἐπιβαλόν.

Zu Mk 14,72 199

REZENSIONEN 212

Achtemeier P.J., *Introducing the New Testament* (Fuchs) 212

Asgeirsson J.M., *From Quest to Q* (Fuchs) 273

Baeck L., *Werke. Bd. 4: Aus Drei Jahrtausenden* (Fuchs) 283

Baumert N., *Studien zu den Paulusbriefen* (Schmeller) 258

Berger K., *Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr?* (Gmainer-Pranzl) 287

Bond H.K., *Pontius Pilate in History and Interpretation* (Fuchs) 214

Broer I., *Einleitung in das Neue Testament II* (Fuchs) 213

Bultmann R., *Theologie als Kritik* (Fuchs) 285

Burkett D., *The Son of Man Debate* (Fuchs) 267

Carson D.A., Justification and Variegated Nomism (Oberforcher)	284
Denaux A., New Testament Textual Criticism and Exegesis (Fuchs)	276
Deutschmann A., Synagoge und Gemeindebildung (Fuchs)	244
Engberg-Pedersen T., Paul and the Stoics (Scholtissek)	259
Frey J., Die johanneische Eschatologie III (Oberforcher)	233
Gräßer E., Forschungen zur Apostelgeschichte (Fuchs)	240
Hays R.B., The Faith of Jesus Christ (Fuchs)	253
Hengel M. - Schwemer A.M., Der messianische Anspruch Jesu (Fuchs)	263
Hieke Th., The Database of the IQP. Q 6:20-21 (Fuchs)	224
Hill Ch.E., Regnum Caelorum (Friedl)	271
Horn F.W., Das Ende des Paulus (Fuchs)	241
Karrer M., Kirche und Volk Gottes (Fuchs)	280
Kim S., Paul and the New Perspective (Wick)	256
Kraus Th.J., Sprache, Stil und historischer Ort des 2. Petrusbriefes (Kieffer)	262
Kraus W., Zwischen Jerusalem und Antiochia (Scholtissek)	253
Labahn M., Offenbarung in Zeichen und Wort (Fuchs)	227
Lindemann A., Der Erste Korintherbrief (Repschinski)	247
Lohse E., Das Neue Testament als Urkunde des Evangeliums (Fuchs)	281
Maser S. - Schlarb E., Text und Geschichte (Fuchs)	278
McKnight S., A New Vision for Israel (Repschinski)	269
Müller C.G., Mehr als ein Prophet (Fuchs)	222
Neirynek F., Colloquium Biblicum Lovaniense (Fuchs)	286
Neirynek F., Q-Parallels (Fuchs)	225
Pfeiffer M., Einweisung in das Neue Sein (Repschinski)	272
Repschinski B., The Controversy Stories in the Gospel of Matthew (Fuchs)	215
Sasse M., Der Menschensohn im Evangelium nach Johannes (Giesen)	235
Schrage W., Der erste Brief an die Korinther (1 Kor 15,1-16,24) (Fuchs)	248
Sim D.C., The Gospel of Matthew and Christian Judaism (Fuchs)	220
Thiselton A.C., The First Epistle to the Corinthians (Fuchs)	249
Thompson M.M., The God of the Gospel of John (Labahn)	238
Wengst K., Das Johannesevangelium, Bd. 1-2 (Fuchs)	226
Winter B.W., After Paul Left Corinth (Repschinski)	250
Witherington B. III, Grace in Galatia (Fuchs)	251
Woyke J., Die neutestamentlichen Haustafeln (Scholtissek)	261

Forschungsgeschichtlicher Überblick: Sprache und Stil des Lukasevangeliums

Einleitung

„Schon viele haben sich darangemacht, über die an uns vollbrachten Taten Bericht zu erstatten ...“¹ – mit diesen Worten leitet Lukas sein Evangelium ein; viele haben es bereits vor ihm unternommen, vom Jesusereignis Bericht zu geben – auch hier soll es im folgenden um einen Bericht gehen, genauer um einen Forschungsbericht über die charakteristischen Eigenheiten der Lk Sprache. Im Unterschied zum Prolog des Lk ist jedoch in dieser Einleitung festzuhalten, daß ein solcher Überblick über die Forschungsgeschichte weder ausführlich noch von vielen bereits vorgenommen worden ist.² Es kann auch nicht auf Augenzeugen (V.2 αὐτόπται), sicher jedoch auf Diener des Wortes – sofern damit das Selbstverständnis der Exegeten beschrieben werden darf – (V.2 ὑπηρέται³ γενόμενοι τοῦ λόγου) zurückgegriffen werden.

* Der Forschungsbericht ist im Rahmen meines mir von der Katholischen Universität Leuven zuerkannten junior fellowships im Rahmen des Forschungsprojekts „Een vergelijkende studie van het vocabulaire van Lucas-Handelingen“, das unter der Leitung von Prof. Dr. Adelbert Denaux steht, entstanden. Dankbar konnte ich auf eine Bibliographie zu Sprache und Stil bei Lk zurückgreifen, die Prof. Dr. Adelbert Denaux und Dra. Inge Van Wiele zusammengestellt haben.

¹ Lk 1,1 zitiert nach der Übersetzung von F. Stier, Das Neue Testament. Aus dem Nachlaß herausgegeben von E. Beck/ G. Miller/ E. Sitarz, München/Düsseldorf 1989.

² Kurze Überblicke finden sich in den entsprechenden Studien; so von W.M.A. Hendriks, Karakteristiek woordgebruik in de synoptische evangelies. 3 Bde., Nijmegen 1986, Bd. 1, 30-38, der in der Untersuchung von Hawkins 1899 den ersten systematischen Versuch einer Charakterisierung der Lk Sprache entdeckt und seinen Überblick mit der kritischen Anmerkung abschließt, daß die bestehenden Untersuchungen einseitig seien (38). Vgl. F. Bovon, Luc le théologien. Vingt-cinq ans de recherches (1950-1975) (Le monde de la bible), Genf 1988. Der ausführliche Forschungsbericht von M. Rese, Das Lukas-Evangelium. Ein Forschungsbericht, in: ANRW II 25.3, Berlin 1984, 2258-2328 widmet sich nur am Rande der Frage nach der Lk Sprache (2282-2284). W. Radl, Das Lukas-Evangelium (EdF, 261), Darmstadt 1988 hat ein eigenes Kapitel über Sprache und Stil, dem sich das Kommentarwerk von H. Schürmann anschließt.

³ ὑπηρέτης steht bei Lk nur zweimal und beidemal mit der Bedeutung „Diener am Wort“: Im Prolog Lk 1,2 sind die christlichen Tradenten der Botschaft Jesu gemeint, in 4,20

Es soll im folgenden der Versuch unternommen werden, einen chronologischen Überblick über die verschiedenen Studien zur Frage der lukanischen Spracheigentümlichkeiten und des Stils zu geben, wobei der Blick in erster Linie auf die sprachliche Gestaltung des Evangeliums gerichtet sein wird; die Apg, das zweite Werk des Lukas, wird nur am Rande gestreift werden. Die unterschiedlichen Kriterien, den Stil des Lukas zu beschreiben und näherhin zu definieren, werden dabei diskutiert werden. Ein besonderes Augenmerk wird weiter auf die grammatischen Konstruktionen geworfen, die häufig vernachlässigt werden, um den Stil des Lk zu beschreiben. Desweiteren wird vor allem auch die Frage nach einer angemessenen Definition von Sprache und Stil zu stellen sein.⁴ Standardterminus in der Literaturwissenschaft ist die von *Saussure* getroffene Unterscheidung zwischen Sprache („langue“) und Stil („parole“), die auch in die ntl. Wissenschaft Einzug gefunden

der jüdische Synagogendiener, der die Buchrolle von Jesus in Empfang nimmt und damit auch zum Diener am Wort Jesu wird. ὑπαγέρτης ist demnach bei Lk in doppelter Richtung verstanden: Das Überliefern/ Geben des Wortes und der empfangende Gestus kennzeichnen den Kommunikationsprozeß, den der ideale Leser des Evangeliums selbst nachvollziehen soll.

⁴ Vgl. zu Definitionsversuchen von „Sprache“ *S.E. Porter*, *Studying Ancient Languages from a Modern Linguistic Perspective. Essential Terms and Terminology*, in: *FNT* 2 (1989) 147-172. *S.E. Porter*, *The Language of the Apocalypse in Recent Discussion*, in: *NTS* 35 (1989) 582-603, 594. Die gleiche Unsicherheit kann auch in Bezug auf eine angemessene Definition von Semitismen festgestellt werden: *M. Reiser*, *Syntax und Stil des Markus-evangeliums im Licht der hellenistischen Volksliteratur* (WUNT, 2/11), Tübingen 1984, 13 bietet eine sehr kritische Definition: „Eine sprachliche Erscheinung im Neuen Testament, sei sie lexikalischer, phraseologischer oder syntaktischer oder stilistischer Natur, sollte mit Hilfe des Semitischen erst dann erklärt werden, wenn sie aus dem Griechischen nicht hinreichend erklärbar ist“. - Zu Definitionsversuchen von „Stil“ vgl. *J.K. Elliott*, *Two Studies of Style and Text in the Greek New Testament*, in: *JTS* 41 (1990) 94-98.

Porter hat im Kontext der Auseinandersetzung um die Sprache der Offb ein weiteres Desiderat benannt: es bestehe keine klare Definition, was unter Dialekt und Sprache zu verstehen sei: „Scholars have failed to define clearly what a ‘dialect’ or ‘language’ is, especially a Jewish Greek dialect (scholars in linguistics seem to have the same trouble)“. Auf die Unterscheidung zwischen Dialekt und Akzent weist *G.H.R. Horsley*, *New Documents Illustrating Early Christianity. Vol. 5: Linguistic Essays*, Macquarie University 1989, 9 hin: “The latter [accent] refers only to pronunciation and is merely one element in dialect along with grammar and lexicon“. Bezüglich des Terminus ‘Dialekt’ unterscheidet er zwischen “social dialect” (“the way you speak determined by your social class”) und “geographical dialect” (“the way you speak determined by where you come from”).

hat.⁵ Stil bewegt sich danach innerhalb des Wortschatzes und der möglichen grammatischen Regeln einer Sprache.

In bestehenden, den Lk Stil beschreibenden Auflistungen wird fast ausschließlich auf den statistischen Wortgebrauch bzw. die Wortkombinationen und deren Einschätzung durch den jeweiligen Exegeten Wert gelegt. Sprache besteht aber nicht nur aus einer Liste von Wörtern, sondern auch aus grammatischen Verbindungen (Syntax) derselben, die von jedem Autor in sehr individueller Weise und mit je verschiedenen Bedeutungen (Semantik) angewandt werden können. Eine entsprechende vergleichende Liste über typische grammatikalische Konstruktionen im Lk existiert m.W. noch nicht. In einem auswertenden Teil des Forschungsüberblicks soll daher einerseits versucht werden, den Lk Stil unter Beachtung des Wortgebrauchs und grammatikalischer Strukturen möglichst präzise zu beschreiben,⁶ andererseits sollen die verschiedenen Sprachstudien zum Lk im Vergleich zu wichtigen stilkritischen Untersuchungen,⁷ die zu den verschiedenen ntl. Schriften entstanden sind, diskutiert und auf Forschungsdesiderate hinsichtlich der Lk-Forschung hingewiesen werden. Die zum Vergleich herangezogenen Aspekte werden die Definition von Stil, die Vergleichsbasis zur Beschreibung des Lk Stils, die gewählte Methode (u.U. statistische Anforderungen) und das vorausgesetzte Ziel der Sprachuntersuchungen sein.

⁵ Vgl. dazu *M. Silva*, *Biblical Words and Their Meaning. An Introduction to Lexical Semantics*, Grand Rapids ²1994.

⁶ Ein vergleichbarer Forschungsüberblick ist über die Stilkritik am Joh vorgenommen worden; vgl. *E. Ruckstuhl/P. Dschulnigg*, *Stilkritik und Verfasserfrage im Johannesevangelium. Die johanneischen Sprachmerkmale auf dem Hintergrund des Neuen Testaments und des zeitgenössischen hellenistischen Schrifttums* (NTOA, 17), Freiburg 1991, 22.23-31; *G. Van Belle*, *The Signs Source in the Fourth Gospel. Historical Survey and Critical Evaluation of the Semeia Hypothesis* (BETL, 116), Leuven 1994.

⁷ Es versteht sich von selbst, daß hier nur eine exemplarische Auswahl getroffen werden kann, die einen Querschnitt durch die verschiedenen stilkritischen Ansätze und Zielsetzungen repräsentiert. Dabei wird der zeitliche Rahmen der Publikationen auf die neuesten Studien des 20. Jhs. eingeschränkt. Eine umfassende Studie zur Methodologie stilkritischer Untersuchungen und ein Vergleich der unterschiedlichen Zielsetzungen und Ergebnisse ist noch eine offene Frage der exegetischen Forschung.

I. Chronologischer Forschungsüberblick

1. Literatur aus dem 19. Jahrhundert

Das Forschungsinteresse für die Sprache und den Stil der ntl. Schriften beginnt im 19. Jahrhundert. Wenngleich auch eine Literaturflut zur Thematik in dieser ersten Phase exegetischen Interesses nicht in einem derart unüberschaubaren Maße wie gegenwärtig anzutreffen ist, so finden sich doch bereits fast zweihundert Jahre vor der zuletzt erschienenen Publikation zur Sprache des Lk von *Bendemann* (2001) philologische Untersuchungen mit höchster Akribie und methodischer Reflexion, die zudem über die gewählten Kriterien der Sprachuntersuchung Rechenschaft geben. Die erste zu nennende Studie ist die Sammlung von Sprachbeobachtungen verschiedener ntl. Schriften von *Gersdorf* (1816), die in der Forschungsdiskussion nur wenig rezipiert worden ist; kurze Forschungsüberblicke über die lk Sprache setzen in der Regel erst mit dem Werk von *Hawkins* (1899) und *Vogel* (²1899) ein. Eine Ursache hierfür ist sicherlich, daß die Arbeit von *Gersdorf* nicht in erster Linie und ausdrücklich dem Lk gewidmet ist, auch wenn die lk Kindheits Erzählung neben dem Mt im Vordergrund seines Interesses steht. Die geschichtliche Entwicklung der Forschung führt anschließend zum Werk von *Hawkins*, das bereits einen großen Entwicklungssprung bezüglich der Methode und der Ergebnisse des lk Stils zu erkennen gibt. Innerhalb eines Jahrhunderts Exegese wurden – und das sei ausdrücklich festgehalten – ohne das technische Instrumentarium von Computern und Konkordanzen wesentliche Erkenntnisse hinsichtlich der lk Sprache gewonnen, auf denen exegetische Untersuchungen des 20. und 21. Jahrhunderts zurückgreifen und aufbauen konnten und weiterhin können.

Ebenfalls ihren Ursprung im 19. Jahrhundert haben Untersuchungen, die sich dem medizinischen Vokabular des Lukas widmen. Apologetisches Interesse ist hier hinter scheinbar objektiven Kriterien leicht erkennbar.

1.1. C.G. Gersdorf (1816)

Die älteste greifbare Studie,⁸ die sich mit vergleichenden Sprachcharakteristiken – u.a. mit dem Stil des Lk – befaßt, ist die 1816 veröffentlichte Arbeit von *Gers-*

⁸ C.G. Gersdorf, Eine Sammlung meist neuer Bemerkungen. Beiträge zur Sprach-Charakteristik der Schriftsteller des Neuen Testaments, Leipzig 1816, 4f verweist auf von ihm benutzte Literatur aus dem 18. Jh., die jedoch nicht das Lk zum Gegenstand haben. Die Aufmerksamkeit der älteren Forschung galt v.a. den Werken des Paulus und Joh (einschl. Offb).

dorf. Ein erster Teil seiner Monographie ist einzelnen Kapiteln des Mt gewidmet (Mt 1; 2; 10,2-4; 27,3ff; 28,4.11-15.19.20), ein zweiter stellt die Lk Kindheitsgeschichte in den Vordergrund der Untersuchung. Das Hauptanliegen *Gersdorfs* zeigt sich desweiteren in den übrigen neun Kapiteln, in denen es um vergleichende sprachliche Untersuchungen der ntl. Schriften geht. Wenngleich sie auch nicht im Vordergrund des Interesses stehen, so werden Sprache und Stil des Lukas auch hier mit beachtet und im Vergleich zu den übrigen ntl. Schriften beschrieben.⁹

Gersdorf unterscheidet sauber zwischen einer „Sprach-Characteristik“¹⁰ und der mehr inhaltliche Aspekte umschreibenden „Gedanken-Characteristik“,¹¹ worunter er für Lk die häufigen Engellerscheinungen und Reden aufführt. Die „Sprach-Characteristik“ achte v.a. auf die Unterschiede der ntl. Schriftsteller im Gebrauch oder Nichtgebrauch von Worten, Wortformeln und Phrasen, auf deren Bedeutung, Stellung, Verbindung und Aufeinanderfolge; außerntl. Schriften finden dabei jedoch keine Berücksichtigung.¹² Beachtenswert ist bei allem philologischen Interesse *Gersdorfs*, daß er das NT nicht als „neutralen“ Text rein technisch untersucht, sondern gerade damit seine Hochachtung vor den heiligen Schriftstellern auszudrücken weiß: „Freilich sind es fast durchaus nur Kleinigkeiten, die hier in Betrachtung kommen. Aber an lieben Personen sind uns selbst Kleinigkeiten lieb, und an geachteten Schriftstellern ist uns nichts zu gering, das wir nicht gern kennen lernen möchten: wie vielmehr an unseren heiligen Schriftstellern!“¹³ Dieser Liebe zur Sprache, seiner philologischen Akribie, aber auch seiner Achtung vor dem inspirierten Wort Gottes ist folgende Grundeinstellung exegetischen Arbeitens vorbildhaft zu entlehnen: „Wer auf das Sprach-Characteristische der neutestamentl. Schriftsteller zu merken gewohnt ist, wird auch nicht leicht in Versuchung gerathen, verführerischen Vorgängern zu folgen, und zum *Beweise* (was eigentlich nur zur Erläuterung dienen kann) des Sprachgebrauchs in dem einen Schriftsteller *geradehin und ohne Vor- und Umsicht* Stellen eines anderen geltend machen wollen, sondern jeden einzelnen Schriftsteller, soviel möglich, aus ihm selbst erklären.

⁹ Zu beachten ist, daß *Gersdorf* eine andere Textausgabe als Basis seiner Analyse vorliegen hatte und die angegebenen Schriftstellen vielfach nicht mit dem Neste-Aland-Text konform gehen.

¹⁰ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 3.

¹¹ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 7.

¹² *Gersdorf*, Sammlung, 9f.

¹³ *Gersdorf*, Sammlung, 12.

Hätte man das immer gehörig beachtet, so dürfte wohl manche Erklärung unterblieben, oder wenigstens verboten worden seyn".¹⁴

Gersdorf behandelt in seiner Studie insbesondere die sprachlichen Eigenheiten der 1k Kindheitsgeschichte.¹⁵ Der Vergleich mit den ntl. Schriften, speziell mit Paulus (wobei er keinen Unterschied zwischen den echten und deuteropaulinischen Briefen macht) und den beiden anderen synoptischen Evangelien bietet ihm den Hintergrund zur Profilierung der 1k Spracheigentümlichkeiten; die Verbindung zur Apg als zweites 1k Werk stellt *Gersdorf* bei seiner Argumentation immer wieder heraus. Seine aufgelisteten Sprachmerkmale sind vor allem Wortkombinationen, die er im Vergleich zu den übrigen ntl. Schriften herausarbeitet.

Neben diesen aufgeführten Stileigentümlichkeiten in der 1k Kindheitsgeschichte untersucht *Gersdorf* weiterhin verschiedene grammatikalische Probleme in den Schriften des NT, von denen folgende auch für die Frage der 1k Sprache von Belang sind: die Stellung der Substantive mit Substantiven im Genitiv,¹⁶ die Stellung der Adjektive (besonders der Qualität),¹⁷ die Stellung der Adjektive der Quantität und der Numeralien,¹⁸ die Stellung der Adjektive der Relation und der Pronomien,¹⁹ die Stellung der Adverbien²⁰ und die Wortstellung bei Partizipien und Verben.²¹

Einige Zusätze und Verbesserungen beschließen sein Werk.²² Hier hält er zu Lk folgendes fest: Er trennt nur dort den Artikel oder das Adverb vom zugehörigen Substantiv, wo er nicht selbst spricht, sondern andere sprechen läßt.²³ Aus dieser Erklärung ist deutlich der Versuch zu erkennen, im Lk zwischen Tradition und Redaktion zu unterscheiden. Die Studie von *Gersdorf* steht bereits im größeren Zusammenhang literarkritischer Untersuchungen.

¹⁴ *Gersdorf*, Sammlung, 527.

¹⁵ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 160-272.

¹⁶ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 295-334.

¹⁷ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 334-367.

¹⁸ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 367-427.

¹⁹ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 427-474.

²⁰ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 474-502.

²¹ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 502-526.

²² Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 526-579.

²³ Vgl. *Gersdorf*, Sammlung, 565.

1.2. K.A. Credner (1836)

Credner geht davon aus, daß das Lk ursprünglich in griechischer und nicht in syrischer Sprache geschrieben worden ist.²⁴ Eine systematische Auseinandersetzung über die Sprache und den Stil des Lk bietet er nicht, listet jedoch eine Fülle an Einzelbeobachtungen auf. Den gemischten Stil des Lk, der sowohl in der Lage ist, in einem reinen Griechisch den Prolog zu formulieren, als auch häufig Hebraismen zu gebrauchen, die in der Apg in abgeschwächter Häufigkeit vorkommen, betont er besonders. Die Eigentümlichkeiten des Lk arbeitet er aus dem Vergleich mit den übrigen Evangelien heraus, sie bilden die Vergleichsbasis. Wiederholungen in den Teilen mit gehobener griechischer Sprache bewertet *Credner* negativ: „Auch da, wo der Ausdruck ächt Griechisch ist, befremdet jedoch die stete Wiederholung, woraus hervorgeht, daß Lukas nicht frei auf dem großen Gebiete der Griechischen Sprache sich bewegt“.²⁵

1.3. W.K. Hobart (1882)²⁶

Eine eher apologetische Studie zum Sprachgebrauch des Lk und der Apg hat *Hobart* 1882 vorgelegt. Die Fragestellung ist jedoch bis in das 18. Jahrhundert zurückzuverfolgen: die ersten Veröffentlichungen zur Thematik sind bereits 1734 und 1740 erfolgt.²⁷

Hobart sammelt zu mehr als 400 Wörtern Parallelen in antiken medizinischen²⁸ Schriften (Hippolyt etc.), um seine These zu untermauern, daß Lukas, der Leibarzt des Paulus, beide Schriften verfaßt habe. Eine kritische Auseinandersetzung mit

²⁴ K.A. *Credner*, Einleitung in das Neue Testament. Erster Theil. Erste und zweite Abteilung, Halle 1836, 130. Er verweist auf Studien des 18. Jhs., die aufgrund der Sprache von Lk 1-2 dessen Echtheit in Frage stellen. Sprachbeobachtungen und -kritik am Lk haben demnach ihren Ursprung gegen Ende des 18. Jhs. (die älteste von *Credner* erwähnte Studie ist die von *Jean Bodin* aus dem Jahre 1792).

²⁵ *Credner*, Einleitung, 132.

²⁶ W.K. *Hobart*, The Medical Language of St. Luke. A Proof from Internal Evidence that "The Gospel According to St. Luke" and "The Acts of the Apostles" Were Written by the Same Person, and that the Writer Was a Medical Man, Dublin/London 1882.

²⁷ Vgl. J.G. *Wickler*, Dissertatio de Luca Evangelista medico, Leipzig 1734; B.G. *Clauswitz*, De Luca Evangelista medico ad Coloss. iv. 14, Halle /Magdeburg 1740.

²⁸ Nach A. *Plummer*, A Critical and Exegetical Commentary on the Gospel According to S. Luke (ICC), Edinburgh 1913 (Reprint 1964), lxiii wurde erst seit 1841 den medizinischen Termini im Lk besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

seiner These ist vor allem in der Studie von *Harnack* aufgenommen. *J. Weiss* und *A. Plummer* haben aus methodologischer Sicht die These *Hobarts* untersucht und ebenfalls kritisch Stellung bezogen: 80% des von *Hobart* aufgeführten Vokabulars finde sich auch in der LXX. *Cadbury* hat sich ausführlich gegen *Hobarts* methodologischen Ansatz gewandt: „Medizinisches“ Vokabular in der Antike ist Teil der Alltagssprache, ein Vergleich zwischen dem Lk und medizinischer Fachliteratur ist daher methodisch falsch.²⁹ „Greek scientific terminology is the contrary of all this [= medical terminology is a barbarous artificial jargon]. [...] Its technical terms were native, not foreign; they were not invented, but were real words of the living language, and in considerable part the everyday names for the thing, more exactly defined, if necessary, but not diverted from their meaning“.³⁰

Die Studie von *Hobart* gehört im strengen Sinne nicht zu den hier zu besprechenden Schriften, doch ist sie aus zwei Gründen aufgenommen: Zum einen um zu zeigen, wie wenig objektiv auch statistische Daten sein können und wie sehr es auf eine sachlich-objektive Kriteriologie ankommt. Ziel und Kriteriologie einer sprachstatistischen Untersuchung hängen zusammen. Zum anderen wird hier auf *Hobart* verwiesen, um auf die Frage nach dem medizinischen Vokabular in den Lk Schriften aufmerksam zu machen, dem sich eine Fülle von Studien anschließen.³¹

1.4. *W.H. Simcox (1889/1890)*

In zwei zusammengehörigen Teil-Bänden³² widmet sich *Simcox* der Sprache und dem Stil der ntl. Schriften. Aufgrund der sprachlichen Untersuchung des NT stellt er fest, daß Lk und Apg den gleichen Verfasser haben müssen und daß die Sprache des Lk ebenso wie die der anderen syn Evangelien durch einen „Hebraistictone“ geprägt sei.³³ Er stellt einen scharfen Wechsel zwischen dem hellenistischen Stil³⁴ und der periodischen Struktur der Buchwidmung und dem hebraistischen Stil

²⁹ *H.J. Cadbury*, *The Style and Literary Method of Luke* (HTS, 6), Cambridge 1920 (Reprint New York 1969), 53f weist in diesem Kontext auf die Bedeutung des Wortes *κραίπαλη* hin.

³⁰ *Cadbury*, *Style*, 53f.

³¹ Vgl. den langen Exkurs zum medizinischen Vokabular bei *Cadbury*, *Style*, 39-72.

³² Der zweite Band von 1890 ist trotz anderen Titels der zweite Teil des 1889 erschienenen Buches.

³³ Vgl. *W.H. Simcox*, *The Writers of the New Testament*, London 1890, 16.

³⁴ Untersuchungen zur Beziehung zwischen Lk und hellenistischen Schriften sind verschiedentlich unternommen worden. Vor allem ist die grundlegende, jedoch ältere Studie

der narrativen Eröffnung des Evangeliums fest.³⁵ Diese Vermischung zweier Stile lasse sich auch im gesamten Evangelium erkennen. Er nimmt damit Beobachtungen auf, die fast genau hundert Jahre später von *Watts* mit dem Phänomen des „Code-Switching“ interpretiert werden.

An den Stellen, an denen Lk hebraisierende Formen gebraucht, bettet er sie in Konstruktionen, für die es Parallelen im literarischen Griechisch gibt.³⁶ Im Vergleich zwischen Lk und der Apg stellt er fest, daß die Apg stärker hellenistisch ist. Als typisch listet er auf: nur Lk hat den Optativ in indirekten Fragen,³⁷ weiter den häufigen Gebrauch von τέ, οὐκ, οὐχ, ὀλίγος, πᾶς, πρὸς c. acc. nach Verben des Sagens (die Syn haben dort den Dativ), τοῦ + Inf.³⁸

In einem Anhang bietet er Wortlisten, die Gemeinsamkeiten zwischen Lk und Joh, Paulus/Petrus/Hebr, Hebr/Past/KathBr sowie Charakteristika des hellenistischen Griechisch (Übersetzungen aus dem AT, originale Erzählungen und Beschreibungen, theologische und philosophische Abschnitte) aufzeigen. Hierunter führt er weitere Lk Stileigentümlichkeiten auf: hohe Anzahl von Komposita, andere Bedeutung von ἀναλαβεῖν, ἀναδοῦναι, διατάσσειν, ἀπέρχεσθαι, διακούειν.³⁹ Für die Frage nach Lk Stilkriterien ist diese Studie jedoch weniger ergiebig.

1.5. Th. Vogel (²1899)

Die Lukas-Studie von *Vogel* wurde erstmals 1897 veröffentlicht, 1899 dann in zweiter überarbeiteter Auflage publiziert. Seine Untersuchungen basieren auf der Textgrundlage des NT von Tischendorf-Gebhardt (1896)⁴⁰ und einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber statistischen Daten.

von *Cadbury* zu nennen. Weiter kann auf einige kleinere Spezialuntersuchungen verwiesen werden (*D.L. Mealand*, Hellenistic Historians and the Style of Acts, in: ZNW 82 (1991) 42-66), eine umfassende neuere vergleichende Sprachuntersuchung zu Lk und dem hellenistischen Schrifttum ist jedoch als Forschungsdesiderat zu vermelden.

³⁵ Vgl. *Simcox*, Writers, 17.

³⁶ Vgl. *Simcox*, Writers, 19.

³⁷ Vgl. *Simcox*, Writers, 21.

³⁸ *Simcox*, Writers, 24 spricht von "other mannerisms, more or less referable to the effort at classical elegance ...".

³⁹ Vgl. *Simcox*, Writers, 176f.

⁴⁰ *T. Vogel*, Zur Charakteristik des Lukas nach Sprache und Stil. Eine philologische Laienstudie, Leipzig ²1899.

Zur Beschreibung der Lk Sprache geht er zunächst auf dessen Wortschatz ein, der keine „intimere sprachlichen Beziehungen“ zu anderen ntl. Schriften feststellen lasse. Berührungen „mit den besseren Gräcisten des N.T.-Gebr. Paul. Mt. Jac“.⁴¹ stellt er jedoch im Vergleich zum Mk und Joh fest. Weitere Parallelen erkennt *Vogel* in Gemeinsamkeiten mit dem Sprachgebrauch der LXX und den griechischen Profanschriftstellern, insbesondere mit Polybios, Dioscorides und Josephus, auch wenn er eine direkte literarische Abhängigkeit von diesen Schriften nicht annimmt. Der Wortschatz und die Grammatik des Lk lassen ferner aramäische Sprachkenntnisse erkennen, wenn auch das hebräische AT nicht als Vorlage benutzt wurde. Charakteristisch für den Lk Wortschatz sei schließlich dessen geringer Gebrauch von Abstrakta.⁴²

In einem weiteren Abschnitt widmet sich *Vogel* den Eigenarten der Lk Grammatik. Die hohe Bildung des Lk sei an dessen Formenlehre zu erkennen; seine Syntax ist die der Koine mit Anlehnungen an das Semitische⁴³ und die LXX. Charakteristisch für Lk ist der Artikel vor Fragesätzen, die häufige Verwendung von Konstruktionen mit Pronomina (αὐτός);⁴⁴ Eigenarten bzgl. des Kasusgebrauchs (ὀνόματι ohne Einfluß auf den Kasus des Eigennamens, ὡς mit einer nominativen Zeitbestimmung, hebraisierender Genitivus qualitativus),⁴⁵ bestimmte Präpositionen (ἀνθ' ὧν, ἀπ' αἰῶνος, διὰ στόματος τινός, εἰς⁴⁶ τὰ ὦτά τινος, εἰς, ἐκ ἑναντι, ἐπ' ἀληθείας, ἕως πρὸς, κατὰ πρόσωπόν τινος, μετὰ τινος ποιεῖν ἔλεος), Spezifika des Verbums (periphrastisches Medium ποιεῖσθαι c. acc.), Tempora

⁴¹ *Vogel*, Charakteristik, 11.

⁴² Vgl. *Vogel*, Charakteristik, 9-15.

⁴³ Hebraisierend ist u.a. die Satzanknüpfung mit καί (32).

⁴⁴ Zum Charakteristikum καὶ αὐτός vgl. *W. Michaelis*, Das unbetonte καὶ αὐτός bei Lukas, in: StTh 4 (1952) 86-93 und aktueller *J. Rius-Camps*, El καὶ αὐτός en los encabezamientos lucanos, ¿una fórmula anafórica?, in: FNT 2 (1989) 187-192.

⁴⁵ *J.L. Nolland*, Words of Grace (Luke 4,22), in: Bib 65 (1984) 44-60 geht näher auf den Genitiv der Qualität τῆς χάριτος in Lk 4,22 ein (ebd. 45). Zu den verschiedenen Funktionen des Genitivs im NT und bei Lk siehe *J.H. Greenlee*, The Genitive Case in the New Testament, in: BTrans 1 (1950) 68-70 und *A. Marshall*, The Genitive of Quality in the New Testament, in: BTrans 3 (1952) 14-16, der drei Beispiele im Lk anführt: Lk 4,22; 18,6 (15).

⁴⁶ Zur Präposition εἰς im NT vgl. insbesondere *J.H. Greenlee*, The Preposition εἰς in the New Testament, in: BTrans 3 (1952) 12-14.

(seltenes Präsens historicum⁴⁷ und Inf. Futur), Gebrauch des Opt. und häufiger Gebrauch von ἵνα⁴⁸ nach Verben des Bittens, Befehlens und Hinderns.⁴⁹

Den Stil des Lk beschreibt *Vogel* in einem eigenen Kapitel: „... Lk ... (hat) den Ton seiner Ausdrucksweise wie im Grammatischen, so auch im Stilistischen demütig-feinführend nach dem der γραφαί (LXX) und dem früherer Bearbeiter der evangelischen Geschichte (E 1,1) abgestimmt (...)“. Sein Stil sei „kindlich, schlicht,⁵⁰ episch ausführlich, stereotyp in der Wiederholung feierlicher Formeln, den Gedanken und der Form nach so eng wie möglich an alttestamentliche Vorbilder sich anlehnend“. Weiter fährt er fort: „Die volkstümliche Schlichtheit und Ungezwungenheit des lukanischen Stils aber zeigt sich in verschiedenen Anakoluthien (...)“.⁵¹ Gemeinsam mit den Syn ist Lk, daß er Spekulationen vermeidet.

⁴⁷ Zum Präsens historicum im NT vgl. grundlegend *M. Willam*, Das historische Präsens, ein wesentliches Merkmal des evangelischen Erzählungsstiles, in: BZ 21 (1933) 309-319. Ein von Lk nicht korrigiertes historisches Präsens in Lk 24,12 wird im folgenden Aufsatz besprochen: *F. Neirynck*, The Uncorrected Historic Present in Lk xxiv.12, in: ETL 48 (1972) 548-553 (= *ders.*, Evangelica. Gospel Studies - études d'évangile. Collected Essays, hg. von F. Van Segbroeck [BETL, 60], Leuven 1982, 329-334). *D.G. Kilpatrick*, The Historic Present in the Gospels and Acts, in: ZNW 68 (1977) 258-262 hält grundsätzlich fest: "The absence or use of the historic present (= HP) is a matter of style. [...] In the light of this, the use or avoidance of HP among our evangelists can tell us something about them, for example how far they were literary or just literate" (258). Für das Lk faßt er zusammen: "First, more of the HP are verbs of saying, 7,40, 11,37.45, 13,8, 16,7.29, 19,22, but the two exceptions, 8,49, 16,23, are the only instances where there is no Greek variant. Secondly, even where our Greek evidence is now only some medieval cursives, Latin evidence shows that the reading was ancient and more widely spread in Antiquity. Thirdly, however many of these instances we allow in addition to 8,48, 16,23, HP barely exist in Luke. The evangelist's consistent practice with these few exceptions was to avoid HP. This puts him into the class of deliberate writers who avoid features of non-literary Greek, but are not influenced by Atticism" (259).

⁴⁸ Generell zu ἵνα-Sätzen im NT siehe *J.H. Greenlee*, ἵνα-Clauses and Related Expressions, in: BTrans 6 (1955) 12-16 und weiter *W.G. Morrice*, The Imperative ἵνα, in: BTrans 23 (1972) 326-330, der die Funktion dieser Konjunktion deutlich macht: "The main use of this conjunction in both classical and New Testament Greek is to express purpose along with a verb in the subjunctive mood" (326).

⁴⁹ Vgl. *Vogel*, Charakteristik, 23-26.

⁵⁰ „Die Schlichtheit des heiligen Stils zeigt sich bei L. auch in der Satzverbindung" (31). Partizipiale und relative Satzanknüpfungen spielen keine Rolle bei Lk (32). Die für die griechische Literatur typischen Partikel μέν, τέ, τε ... καί kommen nur selten bei Lk vor. Zum Gebrauch dieser Partikel im NT siehe *A. Marshall*, A Note on τέ ... καί, in: BTrans 5 (1954) 182-183.

⁵¹ Vermeidung von kleinen Übertreibungen im Ausdruck (31).

Hinsichtlich der Logik, Dialektik und Rhetorik ist im Lk nicht viel zu erwarten, seine Ausdrucksweise sei „mehr behaglich wortreich als brachylogisch“. Fürwörter, Präpositionen und Adverbia abundieren bei ihm häufig. Besonders oft gebraucht Lk λέγων, ἐγένετο δέ und καὶ ἐγένετο.⁵²

Neben Einflüssen durch die LXX und hellenistische Schriften hat der Stil des Lk auch seine eigenen Charakteristika, die *Vogel* wie folgt beschreibt: „1. einen auch für die Dinge dieser Welt aufgeschlossenen frischen Sinn, 2. Neigung zu anschaulicher, lebensvoller Darstellung, 3. Tiefe des Gemütes bei aller Schlichtheit der Gefühlsäußerung“.⁵³ Dazu kommt die Neigung zum Konkreten und Anschaulichen (Vorliebe für Personennamen, Ausmalung von Szenen), ferner „Feinfühligkeit, Innigkeit, Weitherzigkeit“. *Vogel* schließt seine Beschreibung mit einem Hinweis auf das ästhetische Empfinden des Lk und das Vermeiden von Widerwärtigem: „Kein Wunder daher, daß die Schriften des Lukas zu allen Zeiten für mehr ästhetisch-philologisch angelegte Leser eine besondere Anziehungskraft gehabt haben“.⁵⁴

In einem weiteren Teil befaßt sich *Vogel* mit der Lk Überarbeitung der Syn und führt in einem Anhang lexikalische Eigenarten des Lk auf, wobei seine Aufmerksamkeit insbesondere auf Parallelen mit Paulus und Johannes, auf die Beziehung zu den Apokryphen und griechischen Profanschriftsteller gerichtet ist. Fachtermini des gehobenen Griechisch führt er anschließend an. Abschließend vergleicht er den Wortschatz zwischen Lk und Apg⁵⁵ und bietet eine Liste Lk Sprachmerkmale.⁵⁶

1.6. J.C. Hawkins (1898)

Hawkins Studie aus dem Jahr 1898 baut in erster Linie auf statistischen Beobachtungen auf, deren Möglichkeit der Mißinterpretation er sofort betont: “For they are to a large extent statistical: and statistics are proverbially misleading, and proverbially liable to be made to ‘prove anything’ that is wished. No doubt there is

⁵² Diese Formeln bezeichnet *Vogel* als „feierlich-patriarchalische Übergangsformel“ (33).

⁵³ *Vogel*, Charakteristik, 34.

⁵⁴ *Vogel*, Charakteristik, 37.

⁵⁵ Er schließt mit der These: „So sehr wir sonach geneigt sind, eine Überarbeitung von A durch Lukas anzunehmen, so läßt sich diese von dem ersten Entwurfe doch nicht so sicher abgrenzen, daß bei einer kurzen Charakteristik des Sprachgebrauchs ein Eingehen auf jenen hätte rätlich erscheinen können“ (70).

⁵⁶ Vgl. *Vogel*, Charakteristik, 49-51.53f.54-61.61-68.

this danger, however cautious and free from prejudice the compiler may try to be".⁵⁷ Seine statistischen Auswahlkriterien sind einfach: ein Wort oder eine Wendung muß viermal im Lk und entweder gar nicht bei Mt oder Mk oder aber in Lk zweimal häufiger als bei Mt und Mk vorkommen.⁵⁸ Sein Ergebnis ist eine Liste von 151 Worten bzw. Wendungen, von denen er 8 als weniger wichtig ("less important than the rest"), 11 als etwas bedeutsamer ("little stress") und als 21 von großer Bedeutung ("most distinctive and important") markiert.⁵⁹ Abschließend ermittelt er die Häufigkeitsdichte der Sprachmerkmale in den drei syn Evangelien: für Lk kann er festhalten: "[Characteristic words] are scattered slightly more than half as thickly again (but very much less than twice as thickly) over the peculiar portions as they are over the common portions".⁶⁰ Aus der wortstatistischen Untersuchung zieht er literarkritische Rückschlüsse, die die Zweiquellentheorie bestätigen.⁶¹

Hawkins verwendet in einem weiteren Teil großes Interesse für einen Sprachvergleich zwischen dem Lk und der Apg. Er bestätigt damit die Annahme einer gemeinsamen Autorschaft. Zwei Aspekte besonderer Gemeinsamkeiten zwischen Lk und der Apg arbeitet er heraus, die zudem einen Vergleich zwischen Lk und den Syn ermöglichen. 58 Worte finden sich nur in Lk und Apg. Von den 151 Lk Charakteristika werden 115 auch in der Apg gebraucht. Unterschiede im Sprachgebrauch zwischen Lk und Apg hält *Hawkins* abschließend fest; dazu zählt er fünf Gruppen von Worten und Ausdrücken, die : „1. im Lk im Unterschied zu den Syn vorkommen und in der Apg dreimal so häufig gebraucht werden; 2. die nicht im Lk vorkommen, aber häufig in der Apg begegnen; 3. die selten im Lk, häufig in der Apg gebraucht werden; 4. die im Lk häufig und in der Apg gar nicht vorkommen; 5. die häufig im Lk, aber weniger häufig in der Apg begegnen".⁶² Aus seinen Textbeobachtungen zieht er die Schlußfolgerung, daß Lk beide Schriften nicht zur gleichen Zeit abgefaßt haben kann. Dahinter verbirgt sich die richtige Überlegung, daß auch ntl. Autoren einer sprachlichen (und theologischen)⁶³ Entwicklung unterlie-

⁵⁷ J.C. Hawkins, *Horae Synopticae. Contributions to the Study of the Synoptic Problem*, Oxford 1898 (21909, Reprint 1968), VI.

⁵⁸ Vgl. *Hawkins*, *Horae*, 15.

⁵⁹ *Hawkins*, *Horae*, 1-3.

⁶⁰ Vgl. *Hawkins*, *Horae*, 26.

⁶¹ Vgl. *Hawkins*, *Horae*, 107-113.

⁶² *Hawkins*, *Horae*, 15. Vgl. dazu auch *Ruckstuhl/ Dschulnigg*, *Stilkritik*, 27f.

⁶³ Dies ist ja insbesondere für die pln Theologie festgestellt worden, vgl. dazu U. Schnelle, *Wandlungen im paulinischen Denken* (SBS, 137), Stuttgart 1989.

gen können. Besondere Beachtung widmet *Hawkins* den „Wir-Passagen“ in der Apg im Vergleich zum Lk. Ein Vergleich zwischen Lk und den pln Briefen schließt die Untersuchung zur Sprache des Lk ab.⁶⁴

Diese Auswahl ist – wie auch *Hendriks* in seinem Forschungsüberblick vermerkt – trotz seiner kritischen Einstellung gegenüber Wortstatistiken einseitig und allein auf statistische Normen ausgerichtet.⁶⁵ *E. Ruckstuhl/ P. Dschulnigg* heben positiv die Minimalforderung von drei Vorkommen einer sprachlichen Eigenheit im Mk hervor, die Zufälligkeiten ausschließt; ebenso schätzen sie die Anforderungen an die Seitenreferenten hoch ein. Doch wenden sie kritisch gegen die statistischen Bedingungen ein, daß die gattungsmäßig vergleichbaren Schriften Joh und Apg in die Untersuchung nicht mit eingeschlossen sind. Auch die fehlende Vergleichsbasis mit den übrigen ntl. Schriften heben sie als Mangel hervor.⁶⁶ *F.J.G. Collison* kritisiert an der Kriteriologie, daß diese keine Unterscheidung zwischen Tradition (source) und Redaktion (composition) zulasse.⁶⁷

2. Literatur aus dem 20. Jahrhundert

Mit verfeinerten Methoden der historisch-kritischen Exegese und linguistischen Ansätzen ist der Stil des Lk in verschiedenen Untersuchungen des 20. Jahrhunderts weiter bearbeitet worden. Diese werden im folgenden im Vergleich zueinander und in der wissenschaftlichen Entwicklung näher vorgestellt. Die für die lk Sprache zentrale Frage nach dem Gebrauch von Semitismen wird dabei jedoch nur am Rande gestreift werden.⁶⁸ Insbesondere mit Beginn der 50er Jahre, in denen die

⁶⁴ *Hawkins*, *Horae*, VIII. 147-197. Zu *Hawkins* vgl. weiter *F. Neirynck*, *Hawkins's Additional Notes to His „Horae Synopticae“*, in: *ETL* 46 (1970) 78-111.

⁶⁵ Vgl. *Hendriks*, *Woordgebruik* I, 38.

⁶⁶ Vgl. *Ruckstuhl/ Dschulnigg*, *Stilkritik*, 28.

⁶⁷ Vgl. *F.J.G. Collison*, *Linguistic Usages in the Gospel of Luke*, Southern Methodist University PhD, Dallas 1977.

⁶⁸ Grundlegend zu Semitismen im NT ist der folgende Aufsatz: *M. Wilcox*, *Semitisms in the New Testament*, in: *Religion (Vorkonstantinisches Christentum. Leben und Umwelt Jesu. Neues Testament)* (ANRW II, 25/2), Berlin/New York 1984, 9788-1029. Weiter hat *Horsley*, *Documents*, 26-37 die bis 1989 erschienene Literatur zusammengestellt und diskutiert. Zu lk Semitismen – basierend auf der Methode der Intertextualität – vgl. *G.J. Steyn*, *Intertextual Similarities between Septuagint Pretexts and Luke's Gospel*, in: *Neotest.* 24 (1990) 229-246. *Steyn* diskutiert darin den Stand der Forschung. Er erklärt den lk Gebrauch atl. Motive wie folgt: „However, the main purpose of Luke's re-use of these OT motifs

Formgeschichte die Frage nach der Redaktion der Evangelien gestellt hat und verstärkt philologisch zu Werk gegangen ist, wurden Untersuchungen zum charakteristischen Sprachgebrauch der Syn vorgenommen. Dies geht einher mit einem verstärkten Forschungsinteresse am Lk seit den 50er Jahren insgesamt.⁶⁹

Ende der 50er Jahre ist eine interessante Diskussion um die Frage nach einer protokollarischen Redaktion der beiden Quellen Q und S in der Exegese festzustellen. Den Anfangspunkt dieser Entwicklung stellt die Habilitationsschrift von *Schürmann* dar, nur zwei Jahre später ist dann die Dissertation von *Rehkopf* erschienen, mit der *Schürmann* sich wiederum zwei Jahre später kritisch auseinandergesetzt hat. Einen weiteren Schritt seiner Erkenntnisse hinsichtlich der Einleitungsfragen und der Sprache des Lk hat er im zweiten Teil seines Kommentars (1994) festgehalten, in dem er sich vollständig mit der Sichtweise des Forschungsberichts von *W. Radl* hinsichtlich dieser Fragen einverstanden erklärt. An der wissenschaftlichen Biographie *Schürmanns* – und eine wissenschaftliche Biographie ist immer an die persönliche Entwicklung, an die Prägung durch die jeweiligen Zeitumstände, Menschen und aktuellen Fragestellungen gebunden – und dessen Studien am Lk ist deutlich abzulesen, wie dessen Entwicklung von einer stärker technischen Unterscheidung zwischen Redaktion und Tradition mit wenig absicherbaren Vorgaben hin zu einer kritischen Auseinandersetzung mit solchen (im Werk von *Rehkopf*) und im späten Lebenswerk zu einer stärker bibeltheologischen Akzentuierung im Umgang mit dem dritten Evangelium geführt hat.

might be explained by the fact that his text was constructed as a reaction to the LXX pretexts – according to his understanding of Jesus' life and works in relation to prominent moments in the religious past of the Jews" (ebd. 243).

Verschiedene Theorien zu Semitismen werden von *W.G. Most*, Did St. Luke Imitate the Septuagint?, in: JSNT 15 (1982) 30-41 diskutiert. Dazu geht er näher auf das apodiktische καί, καί ἐγένετο ein: "The sparse distribution of apodotic *kai* shows that he was not just imitating the LXX but was translating, and translating slavishly" (38). "Could it be that Luke just chose to use different styles at different times? We must say no. For if it were just a free choice by Luke, we would have to ask: Why the choice? Writers do not normally shift style that way" (ebd. 38).

Unter dem Titel "Van oud naar nieuw. Een onderzoek naar het Semitische substraat van het Nieuwe Testament" wird eine gründliche Studie durch *Drs. L. Geeraert* unter Leitung der Promotoren *M. Vervenne* und *A. Denaux* angefertigt, die neben der Frage nach einer angemessenen Definition u.a. auch einen Überblick über die Semitismen bei Lk behandelt.

⁶⁹ „Von 1950 an zog das Doppelwerk des Lukas die Aufmerksamkeit der Neutestamentler in einem Maße auf sich wie nie zuvor in der Geschichte der kritischen Erforschung des NT" (*Rese*, Lukas-Evangelium, 2298).

Exegesege-schichtlich ist zu bemerken, daß Sprachuntersuchungen in dieser Zeit – zu Beginn der 60er Jahre – im Kontext der redaktionsgeschichtlichen Methode stehen, die die formgeschichtliche Methode zur Erhebung von Quellen ablöst. Nur wenige Studien untersuchen die Lk Sprache im Vergleich mit den zeitgenössischen hellenistischen Schriften. Verstärkt richtet sich die Aufmerksamkeit jedoch auf den Gebrauch von Semitismen. Vielfach findet sich das (Vor-)Urteil, daß Lk das Griechisch der Mk-Vorlage aufgrund schlechter Qualität verbessern mußte. Neuere Untersuchungen sind dagegen durch eine Methodenvielfalt geprägt; eine ausschließlich diachrone Exegese, die nach Tradition und Redaktion fragt, wird in jüngerer Zeit abgelöst durch eine auch in der ntl. Wissenschaft feststellbare Tendenz zu einer synchronen Exegese. Der Primat der Synchronie vor der Diachronie, der durch den Einfluß der Literaturwissenschaft erst in die atl. Exegese Einzug gefunden hat, setzt sich auch in der ntl. Exegese mehr und mehr durch.⁷⁰ Bedingt durch die Grenzen der diachronen Methode, die zu sehr divergierenden Ergebnissen führen kann und weniger inhaltlich-theologische Aspekte in den Blick nimmt, und durch das Schreiben der Päpstlichen Bibelkommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“ von 1993,⁷¹ das die Vielfalt verschiedenster Methoden und Frageansätze nicht nur gestattet, sondern geradezu fordert, sind der Anwendung synchroner Methoden in der Exegese und damit auch in der Lk-Forschung die Türen geöffnet worden. Eine in dieser Hinsicht überzeugende Studie, die nicht nur nach Quellen im Text fragt, sondern zudem mit Hilfe synchroner Methoden (Kontextualität) einen Teil des Lk interpretiert, ist die jüngste Studie von *Bendemann*.

2.1. *A. von Harnack (1906)*

Eine der ersten Studien, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts zur Sprache des Lk geschrieben wurden, ist die Untersuchung von *A. von Harnack*, dessen Hauptzielsetzung es ist, Argumente für die altkirchliche Tradition zu finden, daß der griechische Arzt Lukas, der Mitarbeiter des Paulus, tatsächlich Verfasser des Lk Doppelwerkes ist.⁷² In einem ersten Kapitel geht er inneren Kriterien der Lk Schriften nach,

⁷⁰ Vgl. z.B. die methodenkritischen Reflexionen von *M. Theobald*, Der Primat der Synchronie vor der Diachronie als Grundaxiom der Literarkritik. Methodische Erwägungen an Hand von Mk 2,13-17 / Mt 9,9-13, in: BZ 22 (1978) 161-186.

⁷¹ Die Interpretation der Bibel in der Kirche. Das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission vom 23. 4. 1993 mit einer kommentierenden Einführung von *L. Ruppert* und einer Würdigung durch *H.-J. Klauck* (SBS, 161), Stuttgart 1995.

⁷² Vgl. *A. von Harnack*, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament. I. Lukas der Arzt. Der Verfasser des dritten Evangeliums und der Apostelgeschichte, Leipzig 1906, 1-4.

die seiner Meinung nach die Tradition bestätigen. Desweiteren untersucht er die Wir-Berichte in der Apg aufgrund inhaltlicher Kriterien und des Vokabulars, der Syntax und des Stils im Vergleich zu den übrigen ntl. Schriften und mit besonderer Berücksichtigung des typisch lukanischen Sprachgebrauchs. Er kommt zu dem Ergebnis, daß sie „aufs innigste mit dem ganzen Werk verbunden“⁷³ seien. Falls ihm eine Quelle vorgelegen habe, so könne er nur ein einziges ἡμεῖς übernommen haben, alles übrige habe er in seiner eigenen Sprache ausgesagt. Da eine derart starke Überarbeitung einer Vorlage für *Harnack* undenkbar ist, schließt er daraus, daß Lk selbst spreche.⁷⁴ Die Hapax legomena erklärt er durch die Thematik des Stoffes.⁷⁵

Harnack wendet zunächst die Methodik der Wortstatistik an, räumt dagegen aber selbstkritisch ein: „Um aber den Beweis für die Identität des Verfassers der Wir-Stücke mit dem des ganzen Werkes zum Abschluß zu bringen, ist die Untersuchung des lexikalischen Bestandes nötig. Mit Wörterstatistik kann ein täuschen-der Unfug getrieben werden, wenn man sie bei Objekten geringen Umfangs unternimmt oder unter falschen Gesichtspunkten arbeitet oder sich mit zweifelhaften Ergebnissen begnügt.“⁷⁶ Er bietet daraufhin eine Liste aller Wörter, die nur in den Wir-Stücken und in der Apg vorkommen, bei den 4 Evangelien aber fehlen, dann von Wörtern, die in den Wir-Stücken, in der Apg und im Lk, nicht aber in den übrigen Evangelien stehen, und schließlich eine Liste mit Wörtern, die in den Wir-Stücken und im Lk zu finden sind, aber bei Mt, Mk, Joh und Apg fehlen.⁷⁷ Er kommt zu der Schlußfolgerung, daß die Wir-Stücke und die Apg den gleichen Verfasser haben. Ein Gegenargument sei die hohe Anzahl (111) der Hapax legomena in den Wir-Stücken, die er jedoch mit deren Thematik erklärt (Seereisen, Schiffbruch).⁷⁸

Zur Quellenfrage des Lk nimmt er die Theorie an, daß das Lk von Mk abhängig ist, „obgleich die Vergleichung dadurch erschwert ist, daß die Gräcität und stilistische Art des Markus der des Lukas viel näher steht als z.B. die des Paulus oder gar des Johannes“.⁷⁹ Als zweite Quelle vermutet er eine nicht näher bezeichnete Vorla-

⁷³ v. *Harnack*, Beiträge, 19. Fehlerhaft ist seine Angabe (31), daß διατρίβω im Lk als Partizip vorkommt.

⁷⁴ Vgl. v. *Harnack*, Beiträge, 37f.

⁷⁵ Vgl. v. *Harnack*, Beiträge, 47.

⁷⁶ v. *Harnack*, Beiträge, 47.

⁷⁷ Vgl. v. *Harnack*, Beiträge, 48-51.51-53.53f.

⁷⁸ Vgl. v. *Harnack*, Beiträge, 59.

⁷⁹ v. *Harnack*, Beiträge, 61.

ge mit Herrenworten und -gesprächen. Für Lk 1-2 und Apg 1-12; 15 hingegen vermutet er eine schriftliche Vorlage, die jedoch in Stil und Wortschatz lukanisch ist, Lk 1-2 habe keine griechische Vorlage, eine aramäische Quelle hält er für möglich, aber nicht wahrscheinlich.⁸⁰ Die Kindheitsgeschichte beschreibt er als ein Produkt des Bibel(LXX)-Griechisch, das mit dem eigenen Griechisch des Lk vermischt ist.

Das Hauptziel seiner Untersuchung gilt im weiteren der Apg; ein einheitlicher sprachlicher Stil könne in den Kapiteln 1-15 erkannt werden.⁸¹ Zum lk Stil hält er folgendes fest: „Lukas ist ein Schriftsteller, der sich glatt liest, aber sobald man nur etwas näher zuschaut, als Erzähler so sorglos geschrieben hat, wie kaum ein anderer N.T.licher Schriftsteller. Auf seinen Stil und alle Formalien – ein echter Grieche! – hat er sorgfältig geachtet: man muß ihn einen Sprachkünstler nennen; aber in bezug auf den Inhalt ist er Capitel für Capitel, wo er nicht selbst Augenzeuge war, recht nachlässig verfahren und hat häufig ganz verworren berichtet“.⁸²

Einen Vergleich zwischen den Vokabelgemeinschaften des Lk und Joh schließt *Harnack* mit dem Ergebnis: „Spuren einer Lektüre der lukanischen Schriften bei Johannes lassen sich mit den Mitteln des Lexikons nicht nachweisen. Es besteht im Vokabular kein Zusammenhang – kaum daß ein für Lukas charakteristisches Wort sich bei Johannes nachweisen läßt. Auch der Stil des Joh. zeigt sich nirgendwo durch den lukanischen Stil beeinflusst“.⁸³ *Harnack* geht desweiteren auf grammatische Strukturen ein, die von Lk bevorzugt werden.

2.2. *H.J. Cadbury (1919/1920)*

Nach einer kritischen Sichtung bisheriger Studien stellt *Cadbury* seinen Ansatz zur Untersuchung der lk Sprache vor. Neben dem Vergleich des Wortbestandes zweier oder mehrerer Autoren empfiehlt er sowohl eine vom NT unabhängige Unter-

⁸⁰ Vgl. v. *Harnack*, Beiträge, 66-68.72f.

⁸¹ Vgl. v. *Harnack*, Beiträge, 76.

⁸² Vgl. v. *Harnack*, Beiträge, 80. Eine Sonderquelle für Lk ergänzt seine Theorie; dazu macht er die Beobachtung, daß hierin – ebenso wie im Joh – „das weibliche Element, worauf, soviel ich mich erinnere, bisher noch nie aufmerksam gemacht worden ist“, stark betont wird (ebd. 109). „Ein großer Teil des Sonderguts des Lukas ist also weiblich bestimmt“ (ebd. 110).

⁸³ v. *Harnack*, Beiträge, 160.

suchung des Vokabulars, als auch einen Vergleich zwischen Lk und den hellenistischen Schriften.⁸⁴

Cadbury untersucht in seiner Studie zunächst den Umfang des Lk Vokabulars vergleichend mit den übrigen Schriften des NT, aber auch mit ausgewählten hellenistischen Schriften. So kommt er zu folgendem Ergebnis: Lk habe ein glatteres ("more elegant") Griechisch geschrieben als die übrigen ntl. Schriftsteller. Weiter untersucht er die Gemeinsamkeiten des Wortschatzes zwischen Lukas, Schriften des NT, der LXX und ausgewählten griechischen Schriften (Er kann dazu auf die Studie von *Vogel* verweisen). Dabei kommt er zu dem Ergebnis, daß von den atl. Schriften die Bücher Ri, Sam, Kön die größten Vokabelübereinstimmungen mit Lk aufweisen.

Cadbury räumt selbstkritisch gegen dieses statistische Material ein, daß inhaltliche Themen die Ursache für diese Gemeinsamkeiten sind: "If the fact that two writers have many words in common can not be used as a reliable evidence of affinity in vocabulary, it is still more dangerous to use this fact as a proof of literary dependence".⁸⁵ Daher betont er die Bedeutung ungewöhnlicher und ungebräuchlicher Worte zur Beschreibung der sprachlichen Eigenheiten eines Autors.⁸⁶ Die Methode von *Cadbury* hebt sich dagegen kritisch ab und untersucht Lk im Vergleich zu in griechischer Literatur ungebräuchlichem Vokabular.⁸⁷ Dabei stößt er auf ein zu seiner Zeit noch unbearbeitetes Feld: zwar existierten bereits grammatische Studien, jedoch keine Vokabeluntersuchungen bzw. Konkordanzen. So bietet *Cadbury* eine Liste Lk Stilmerkmale, die auf einem Vergleich mit Mk aufbaut und darüber hinaus verschiedene Wortlisten: eine erste enthält das Vokabular der Worte, die auch in anderen attischen Schriften vorkommen.

⁸⁴ *Cadbury* weist in diesem Kontext auf die Studie von *Vogel*, Charakteristik.

⁸⁵ *Cadbury*, *Style*, 6. Als Beispiel führt er einen Vergleich des Vokabulars von Mk und 2 Makk in ihrem Verhältnis zum Lk an. Desweiteren hält er kritisch fest, daß Stilstudien eine geeignete Methode seien „if the results are not treated too mathematically or made to prove too much“ (ebd. 8).

⁸⁶ Damit liegt er auf einer Linie mit der Studie von *E. Ruckstuhl/ P. Dschulnigg*.

⁸⁷ „The natural way to compare the vocabularies of two authors seemed to be to confine attention in each author to words of unusual occurrence in Greek literature, or at least to those not found in all grades of Greek prose, and to classify these in accordance with the class or age of Greek writing to which they seem to belong; then by counting the number of words of each class used by each author to discover which of the two writers inclined in his distinctive vocabulary towards the educated, Attic, and older words, which towards the more vulgar, less classical, and later words“ (ebd. 8).

Seine Kriterien folgen denen von *W. Schmid*:⁸⁸ "A. Common Attic words, or words occurring in several Attic writers. B. Words found only or principally in one prose writer before Aristotle. C. Words found in poetry but not in Attic prose. D. Words belonging to the post-classical prose, including Aristotle. E. Words found first in the author under investigation".⁸⁹ Diesen fünf Kriterien entsprechend präsentiert er im folgenden seine Wortlisten, die er im Anschluß methodenkritisch auswertet: Wörtliche atl. Zitate sollten aus den Sprachuntersuchungen aufgrund ihrer offensichtlichen sprachlichen Prägung ausgelassen werden. Desweiteren weist er auf die Existenz eines speziell judenchristlichen Vokabulars ("a special local or technical vocabulary of Jewish Christian writers") hin, das nicht mit der Lk Sprache gleichgesetzt werden kann.⁹⁰ Dennoch weist eine große Anzahl von Vokabelübereinstimmungen auf hellenistischen Einfluß des Lk hin. Ein zweiter Teil seiner Untersuchung ist die im Jahr 1920 fortgesetzte Studie, die auf der Basis eines Vergleichs zwischen Lk und Mk in erster Linie literarkritisches Interesse verfolgt und dabei auch sprachliche Eigenheiten des Lk beschreibt.⁹¹ Statistische Anforderungen zur Gewichtung derselben reflektiert er jedoch nicht.⁹²

2.3. *H.J. Cadbury (1927)*

Eine zweite 1927 veröffentlichte Studie von *Cadbury*⁹³ widmet sich in ihrem ersten Teil den Lk zugrundeliegenden Quellen. Ein zweiter nimmt seine Methode näher unter die Lupe, während die beiden letzten Teile die Person des Lk und dessen Intention behandeln. Dazu gehört auch eine Auseinandersetzung mit Spra-

⁸⁸ *W. Schmid*, Der Atticismus in seinen Hauptvertretern von Dionysius von Halikarnass bis auf den zweiten Philostratus. 4 Bde und Index, Stuttgart 1887-1897 (Reprint Hildesheim 1964)

⁸⁹ Zitiert nach *Cadbury*, Style, 9.

⁹⁰ Vgl. *Cadbury*, Style, 37.

⁹¹ *H.J. Cadbury*, The Style and Literary Method of Luke. II. The Treatment of Sources in the Gospel (HTS, 6), Cambridge 1920 (Reprint New York 1969).

⁹² Seine Ergebnisse bleiben auf der beschreibenden Ebene, die "favorite words" (196), "specifics" (115), "peculiarity of Luke" (117) "characteristic" (129), "frequently" (132, 145, 150, 170), "supplanting" (133), "several times" (139), "preference" (142, 166, 172, 202) "substitute of Markan term" (158, 178, 199), correction of Mark (160), argument of quantity (162), "specifically Lucan" (169), "consistently treated" (186), "greater liking" (189), "not common in the Synoptic Gospels but in Lk" (194). Eine klare Kriteriologie liegt diesen Wertungen nicht zugrunde, methodisch steht der Vergleich mit Mk im Mittelpunkt.

⁹³ *H.J. Cadbury*, The Making of Luke-Acts, London 1927 (Reprint London 1968).

che und Stil des Lukas, auf die hier kurz eingegangen werden soll. Neben den typischen Kennzeichen der verschiedenen Quellen sucht *Cadbury* den individuellen Stil des Lk zu umschreiben. Dazu geht er kurz auf die Bedeutung der Hapax legomena und Semitismen⁹⁴ ein. Wortkombinationen und bestimmte Ausdrucksweisen zur Betonung einer Aussage (ἐπὶ τὸ αὐτό) sind typisch lukanisch. Charakteristisch für Lk ist, daß sein Stil nicht konstant ist.⁹⁵ Einflüsse auf seinen Stil findet *Cadbury* bei Paulus, Josephus und durch medizinische Termini. Er beschreibt die Person des Lukas daher wie folgt: "If the style is the man, then the man with whom we have to do is for his time and station a gentleman of ability and breadth of interest, whatever his past reading and training may have been".⁹⁶ Typisch für den Lk Stil ist dessen Variationsstärke: "Luke's sensitiveness to style seems much less artificial and really more far-reaching".⁹⁷ Ferner weist er auf die Bevorzugung von parallelen Paaren hin, wie dies insbesondere in der Kindheits Erzählung zu erkennen ist.⁹⁸ Stil versteht er demnach nicht allein auf der Wort- und Satzebene, sondern nimmt zudem strukturelle Aspekte hinzu (ferner narrative Gestaltungselemente wie das Dramatisieren des Stoffes). Stiländerungen sind insbesondere bei Themenwechseln festzustellen – wenn das biblische Land und dessen Bewohner nicht mehr Thema sind.⁹⁹ Ausführlich geht *Cadbury* in diesem Abschnitt auf die Stileigenheiten der Apg ein.¹⁰⁰

Cadbury legt in dieser Studie über Lk und Apg den Versuch vor, den unbewußten Charakter der Lk Sprache aufzudecken: "But our only clue to this influence is the resultant character of the work itself and the author's unconscious self-revelation there".¹⁰¹ Dazu vergleicht er Lk mit den übrigen Schriften des NT. Hapax

⁹⁴ Dazu zählt er die Einleitungsformel "it came to pass" und weiter "on one of those days"; "he spoke a parable", "he spoke unto" (ἐῖπεν δὲ πρὸς), "by name" (dative), "immediately", "master" (ebd. 215).

⁹⁵ *Cadbury*, Making, 218.

⁹⁶ *Cadbury*, Making, 220.

⁹⁷ *Cadbury*, Making, 221.

⁹⁸ *Cadbury*, Making, 233.

⁹⁹ Diese Erklärung der Stilvariation wird von *Harnack* und *Cadbury* gleichermaßen vertreten (ebd. 222ff).

¹⁰⁰ *Cadbury*, Making, 224-233.

¹⁰¹ *Cadbury*, Making, 213.

legomena zählt er zurecht zu den Kuriositäten der Sprache und nicht zu den persönlichen Stilmerkmalen (idiosyncrasies).¹⁰²

Der Stil des Lk ist nicht konstant, sondern er verändert sich.¹⁰³ Einflüsse aus dem Semitischen von Paulus sowie aus der hellenistischen Antike sind festzustellen. Stil definiert er folgendermaßen: "Style is deeper than mere diction, and when one turns to analyze Luke's work in a broader view the criteria of individuality are even less definite".¹⁰⁴ Auch die Frage nach der strukturellen und dramatischen Gestaltung des Lk wird bei ihm darunter behandelt.¹⁰⁵

2.4. W. Larfeld (1925)

Larfeld untersucht in seiner Studie die gegenseitige Abhängigkeit der vier Evangelien voneinander. Dem entspricht sein methodischer Zugang, den Stil des Lk im Vergleich zum Mk zu beschreiben. Eine rund 20 Seiten umfassende Auflistung der Lk Eigenheiten schließt er seinen grundsätzlichen Bemerkungen an; Lk habe als feinsinniger und gebildeter Grieche vulgäre Ausdrücke des Mk ersetzt, Fremdwörter vermieden und den Text stilistisch vereinfacht. Desweiteren kennzeichne das Paraphrasieren und Differenzieren (Umstellungen, Auslassungen, Kürzungen und Zusätze) seinen Stil. Sowohl eine Vorliebe für das Hebräische als auch für die Sprache der LXX zeichne ihn aus. *Larfeld* stellt zudem Gemeinsamkeiten mit Mt, Paulus und Joh fest.¹⁰⁶

Zu den stilistischen Änderungen der Mk-Vorlage rechnet er Verdeutlichungen wie z.B. den Ersatz des καί durch δέ und die Verwendung von Partizipialkonstruktionen.¹⁰⁷ Lieblingsausdrücke seien ἕτερος statt ἄλλος, λίμνη für den See Genezareth und medizinische Termini. Weiterhin beobachtet *Larfeld* die Zusammenziehung von Haupt- und Nebensätzen (9,36; 12,10; 18,18), Ersatz narrativer Elemente durch Rede und umgekehrt (8,30; 20,6.13; 21,29), Ersatz direkter durch indirekte Rede (20,7. 41), Ersatz einer Aussage durch eine Frage und umgekehrt (8,49.52;

¹⁰² Vgl. *Cadbury*, Making, 214.

¹⁰³ Vgl. *Cadbury*, Making, 218.

¹⁰⁴ Vgl. *Cadbury*, Making, 230f.

¹⁰⁵ Zu weiteren Studien zur Lk Sprache von *Cadbury* vgl. *H.J. Cadbury*, Lexical Notes on Luke-Acts, in: JBL 45 (1926) 190-209.305-322.

¹⁰⁶ Vgl. *W. Larfeld*, Die neutestamentlichen Evangelien nach ihrer Eigenart und Abhängigkeit, Gütersloh 1925, 317f.

¹⁰⁷ Vgl. *Larfeld*, Evangelien, 321.

19,46; 21,6; 22,8; 23,35) und die Vermeidung von Weitschweifigkeiten und Tautologien (4,35; 5,13.22.30. 37; 6,10.13; 8,17.45.47.52.54; 9,4.28.43.44.49; 11,15; 12,1.10; 18,15.24.30.31.35. 41.43; 19,28.33; 20,2.21.22.33; 21,7.9; 22,12.22.34. 41.67; 23,35).¹⁰⁸ Stilistische Vereinfachungen finden sich in Form von Auslassungen des Subjektes (8,52.55), des Objektes (5,20; 8,12.14.50; 9,50; 18,24; 19,29), des Partizips (5,27.30; 6,11; 8,41.44.52; 9,9.42; 19,47; 20,10; 22,5; 23,26), der adverbialen Bestimmung (5,22; 8,13.39), der Pronomina (19,30; 22,11.12), der Anrede (18,21), des Imperativs (18,22), der Partikel (20,5); Zusammenziehungen durch Partizipien lassen sich 9,22; 19,30; 22,13; 19,33 erkennen, andere Zusammenziehungen erkennt er in 9,48; 18,27; 20,41; 21,4; 23,1.¹⁰⁹

Zusätze zum Mk-Text finden sich in Form näherer Angaben zum Subjekt, in der Hinzufügung von Vokativen, Angabe des Objekts, Ergänzung des Substantivs, des Verbums, der adverbialen Bestimmung, Anfügung mit καί, Erklärungen und Begründungen mit ὅτι und γάρ, Angaben zu Zweck und Folge, Steigerungen.¹¹⁰ Sachliche Änderungen sind durch Abschwächungen und Verallgemeinerungen festzustellen, ebenso durch Verschärfungen, Spezialisierungen und Gegensätze.¹¹¹

Seine Beschreibung des Lk Stils geht über rein philologische Beobachtungen insofern hinaus, als er das Mk vergleichend hinzuzieht und die Art und Weise der Verarbeitung seines Werkes zur Beschreibung der Charakteristika heranzieht. So beginnt er mit einer Ergebnissicherung des synoptischen Vergleichs zwischen Mk und Lk; dazu listet er alle Umstellungen am Mk-Text¹¹² und die von Lk vorgenommenen Paraphrasierungen des Mk-Textes auf;¹¹³ desweiteren beschreibt er die Auslassungen und Kürzungen am Mk-Text,¹¹⁴ aber auch die Hinzufügungen.¹¹⁵ Sachliche Änderungen beschließen seine Untersuchung.

Gemeinsam mit Mt habe Lk die Herrenworte sehr konservativ überliefert, jedoch die Gleichnisse Jesu in freierer Weise wiedergegeben. Ein Vergleich zwi-

¹⁰⁸ Vgl. Larfeld, Evangelien, 321-323.

¹⁰⁹ Vgl. Larfeld, Evangelien, 330f.

¹¹⁰ Vgl. Larfeld, Evangelien, 331-335.

¹¹¹ Vgl. Larfeld, Evangelien, 335-339.

¹¹² Vgl. Larfeld, Evangelien, 318-321.

¹¹³ Vgl. Larfeld, Evangelien, 321-323.

¹¹⁴ Vgl. Larfeld, Evangelien, 323-331.

¹¹⁵ Vgl. Larfeld, Evangelien, 331-335.

schen dem Erzählstoff bei Lk und Mk lasse diese konservative Behandlung der vorgegebenen Tradition nicht erkennen.¹¹⁶

Die redaktionellen Verbindungsstücke bei Lk seien häufig farblos gehalten. Charakteristisch für die Darstellungsweise des Lk ist dessen Scheu vor Wiederholungen und die Verkürzung des Mk-Textes. Typisch ist ferner seine Anschaulichkeit des Erzählens psychologischer Entwicklungen (Lk 15,11). Doppelgliederungen mit καί und ἡ kennzeichnen seinen Schreibstil.¹¹⁷

2.5. H. Schürmann (1957)

Dieser dritte Teil der Habilitationsschrift *Schürmanns* ist bereits in den Jahren 1946/47 entstanden. Es geht dem Autor um den Nachweis einer vorlk Sonderform der Passionsgeschichte; die sprachliche und stilistische Analyse soll die lk Redaktionstätigkeit deutlicher profilieren.¹¹⁸ Methodisch geht er so vor, daß er zunächst die lk Mk-Einfügungen untersucht und dann im verbleibenden Nicht-Mk-Stoff nach einem vorlk Erzählzusammenhang sucht. Damit wäre der Boden für die Annahme einer vorlk Evangelienschrift bereitet. Zur Bewertung der angenommenen Redaktion unterscheidet er zwischen 13 Stufen der sicheren Rekonstruktion – „sehr unwahrscheinlich lk Redaktion“ – „unwahrscheinlich lk Redaktion“ – „möglicherweise lk Redaktion“ – „möglicherweise leichte lk Redaktion“ – „weniger wahrscheinlich lk Redaktion“ – „vermutlich lk Redaktion“ – „vermutlich teilweise lk Redaktion“ – „lk Redaktion nicht nachweisbar“ – „lk Redaktion möglich“ – „wahrscheinlich vorlk Redaktion“ – „sehr wahrscheinlich lk Redaktion“ – „wahrscheinlich vorlk Einfügung“ – „weniger wahrscheinlich“.

Dieses Spektrum seiner Wertungen macht zum einen die Unsicherheit einer klaren Entscheidung zugunsten einer angenommenen vorlk Redaktionstätigkeit deutlich, zum anderen weist es auf die Lebendigkeit der Sprache und ihrer Anwendung durch verschiedene Autoren/Redaktoren, die sich nicht allein an objektiven Kriterien festmachen läßt.

¹¹⁶ Vgl. Larfeld, Evangelien, 308-309.

¹¹⁷ Vgl. Larfeld, Evangelien, 310-316.

¹¹⁸ Vgl. H. Schürmann, Jesu Abschiedsrede Lk 22,21-38. III. Teil einer quellenkritischen Untersuchung des lukanischen Abendmahlsberichtes Lk 22,7-38 (NtA, 20/5), Münster 1957, VII.

Die Studie *Schürmanns* aus dem Jahr 1957 darf jedoch nicht isoliert ohne die Weiterentwicklung seiner Theorie in weiteren Studien in Auseinandersetzung mit der Forschungsdiskussion gewertet werden.

2.6. R. Morgenthaler (1958)

Morgenthaler bietet in seiner wortstatistischen Studie eine ganze Reihe verschiedener Sprachstatistiken, die über die Autorschaft und die Zusammenhänge ntl. Schriften Aufschluß geben können. Dazu gehören Statistiken zu Einzelproblemen (ausgewählte Vokabeln, Wortverbindungen, Präpositionen, Vorsilben), Wortschatz und -bestand des NT, Wortarten, Häufigkeitstabellen (zum gesamten NT, den Hauptabteilungen, Paulusbriefen, Katholischen Briefen und Namen), Vokabelzusammenhang zwischen den ntl. Schriften und zwischen dem ntl. Wortschatz und dem der vorchristlichen Zeit (vorchristliches Griechisch, LXX, ntl. Namen im vorchristlichen Griechisch, ntl. Vokabeln, die in der LXX und in den Apokryphen vorkommen) sowie Listen mit Vorzugswörtern. Letztere sind für die Fragestellung nach den lk Stilmerkmalen von Bedeutung; zu den Bezügen zwischen Lk und den übrigen ntl. Schriften bzw. zur Apg können die übrigen Tabellen Aufschluß geben.

Die Kriterien für ein Vorzugswort nach *Morgenthaler* sind: Von den rund 5400 Vokabeln des NT kommen nur 1000 mehr als zehnmal in den ntl. Schriften vor. Vorzugswörter werden daher generell von Morgenthaler ausschließlich aus dieser Gruppe von Wörtern entnommen. Eine erste Bedingung für diese ist demnach das mindestens zehnmahlige Vorkommen im NT. Ein Wort kann dann auch in verschiedenen Schriften zugleich bevorzugt sein. Es liegt in einer ntl. Schrift dann vor, wenn ein Wort aus dieser Gruppe im Vergleich zu den übrigen Schriften des NT besonders häufig vorkommt. Ein lk Vorzugswort liegt dann vor, wenn es wesentlich häufiger im Lk als im Mt vorkommt und mindestens halb so oft dort zu finden ist als bei Mk. Für Lk ist zu beachten, daß von den 62 Vorzugswörtern weniger als 38 auch in der Apg vorkommen, wodurch die gemeinsame Verfasserschaft bestätigt wird. 16 der Vorzugswörter fehlen in Lk 1-2, drei fehlen in der Apg.¹¹⁹

¹¹⁹ Vgl. R. Morgenthaler, Statistik des neutestamentlichen Wortschatzes, Zürich/Frankfurt 1958; ⁴1992, 49-52. Diese gemeinsamen Vorzugswörter finden sich in der Liste zum Lk und sind mit dem Vermerk Ac versehen. Eine Schlußfolgerung aus dem statistischen Material Morgenthalers ist, daß Lk in der Kindheitsgeschichte Lk 1-2 andere Quellen benutzt hat als im gesamten Evangelium. In Lk 24 finden sich 37 der lk Vorzugswörter, darunter die besonders stark vertretenen γίνεσθαι, ἐνώπιον, εὐρίσκειν, ὑποστρέφειν.

Ein Vorteil der Listen *Morgenthalers* ist, daß sie nicht nur das Vorkommen der ca. 5400 Wörter in den Schriften des NT auflisten, sondern auch das Verhältnis zwischen Vokabular und Umfang der jeweiliger Schrift in den Blick nehmen. Ebenso werden die Vorzugswörter der einzelnen Autoren aufgelistet und die sprachlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Schriften aufgezeigt.

Gegen das Verfahren und die statistischen Bedingungen *Morgenthalers* sind in der Forschung verschiedentlich kritische Stimmen laut geworden: So wenden *Ruckstuhl/Dschulnigg* kritisch ein, daß die erste Bedingung (mindestens 10maliges Vorkommen) sehr hoch angesetzt, die zweite jedoch zu wenig (Vergleich mit ntl. Schriftengruppen) differenziert ist; auch kleinerzahlige sprachliche Eigenarten können auf einen Autor verweisen und ein Vergleich mit jeder einzelnen Schrift sei sachgemäßer als der mit einer Schriftengruppe.¹²⁰ Kritisch gegen *Morgenthalers* Auflistungen des Vorzugsvokabulars bleibt weiter einzuwenden, daß gerade dieses inhaltlich oder durch die Gattung bestimmt sein kann und nicht genügend Aufschluß über die sprachlichen Eigenheiten eines Autors gibt.¹²¹ So hält auch *Hendriks* kritisch zu *Morgenthaler* fest, daß er zwar eine gute Definition des positiven charakteristischen Wortgebrauchs gibt, die Definition der Kriterien für Lk jedoch unpräzise seien, da er für Mk einen anderen Maßstab als für Mt und Lk anlege.¹²²

2.7. F. Rehkopf (1959)

Die Studie von *Rehkopf* ist dessen Dissertation, die bei *J. Jeremias* gearbeitet wurde und in dessen methodischem Kontext steht; sie widmet sich dem Sprachgebrauch und Umfang des Lk Sonderguts. Dieses findet er in den Abschnitten 3,1-4,30; 5,1-11; 6,12-8,3 (außer 6,17-19); 9,51-18,14; 19,1-44 (außer 19,29-36); 21,34-38; 22,14-24,53. Die Passionsgeschichte rechnet er mit zum Sondergut, nicht aber die Lk Kindheitsgeschichte. Eine vorlukanische Kombination von Q und Lk Sondergut ist ein Teil seiner These, die mit der Position von *Jeremias* und *Streeter* übereinstimmt. Fünf Kriterien dienen ihm dazu, eine Liste von 78 Belegen des vorlukanischen Sprachgebrauchs aufzustellen: 1. wenn eine Spracheigentümlichkeit im Lk selten oder nie vorkommt, 2. in Mk vorkommt und von Lk ersetzt wird, 3. einem

¹²⁰ Vgl. *Ruckstuhl/Dschulnigg*, Stilkritik, 28f. Die Autoren weisen darauf hin, daß keines der 75 joh Vorzugsworte in der eigenen Liste vorkommt.

¹²¹ Vgl. auch *J. Frey*, Erwägungen zum Verhältnis der Johannesapokalypse zu den übrigen Schriften des Corpus Johanneum, in: *M. Hengel*, Die johanneische Frage. Ein Lösungsversuch mit einem Beitrag zur Apokalypse von J. Frey (WUNT, 67), Tübingen 1993, 344.

¹²² Vgl. *Hendriks*, Woordgebruik I, 143.

Synonym oder einer ähnlichen lk Vorzugswendung gegenübersteht, 4. im Nicht-Mk-Stoff ein relativ häufiges Vorkommen aufweist, 5. selten oder nie in der Apg, in Reden oder Wir-Stücken zu finden ist.¹²³

Eine kritische Auseinandersetzung hat H. *Schürmann* bereits zwei Jahre später veröffentlicht.¹²⁴ Umstellungen sind ihm kein ausreichender Beweis für eine vorlukanische Komposition von Q und S, sprachlich-stilistische Beobachtungen müssen diesen stützen. Die Kriterien *Rehkopfs* verschärft *Schürmann* weiter.

2.8. H. Schürmann (1968)

In einem Sammelband sind verschiedene Studien *Schürmanns* zusammengestellt, die auch die Eigenarten der lk Sprache betreffen. Ein erster Aufsatz betrifft die Sprachgestalt der Herrenworte im Lk,¹²⁵ in dem er die Stileigentümlichkeiten der Christussprache herausarbeitet, die ebenso in der liturgischen Verkündigung zu finden ist. Um Aramäisch und Griechisch Sprechende in der Apg zu unterscheiden benutze Lk die griechische und hebräische Namensform von Jerusalem.¹²⁶ *Schürmann* untersucht im folgenden, ob dieses Phänomen in dieser oder einer anderen Form auch am Inhalt der Herrenworte zu erkennen ist. Beispiele sind ihm: das absolute ἐγώ εἰμι,¹²⁷ die Menschensohnbezeichnung und Vateranrede, die Anrede ἄνθρωπε, die λέγω ὑμῖν- und die ἦλθεν-Formel. Zur Charakterisierung der Christussprache seien Septuagintismen, Wendungen der liturgischen Sprache und Stileigentümlichkeiten der gehobenen Sprache zu beachten.¹²⁸ Aramäismen halten sich nach *Schürmann* besonders gut in den Herrenworten, weil sie die Fremdheit der Christussprache zum Ausdruck bringen. Da Lk besonders fremdländische Wörter und Namen vermeidet, fallen diese im Munde Jesu umso mehr auf.¹²⁹ Er listet in

¹²³ Vgl. F. *Rehkopf*, Die lukanische Sonderquelle. Ihr Umfang und Sprachgebrauch (WUNT, 5), Tübingen 1959, 87.

¹²⁴ H. *Schürmann*, Protolukanische Spracheigentümlichkeiten. Zu F. *Rehkopf*, Die lukanische Sonderquelle. Ihr Umfang und Sprachgebrauch, in: BZ 5 (1961) 266-286.

¹²⁵ Vgl. H. *Schürmann*, Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu den synoptischen Evangelien. Beiträge (KBANT), Düsseldorf 1968, 83-108.

¹²⁶ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 86.

¹²⁷ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 87.

¹²⁸ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 90.

¹²⁹ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 93f.

seinem Aufsatz 42 Spracheigentümlichkeiten auf, die das Phänomen der Christussprache zu erkennen geben.¹³⁰

Ein weiterer Beitrag widmet sich den sprachlichen Merkmalen der Redequelle.¹³¹ Hier führt er den Begriff der „unbewußten Assoziation“ ein, den er von „bewußten redaktionellen Rückgriffen eines Schriftstellers“ unterscheidet. Eine Unterscheidung zwischen beiden Begriffen sei allerdings nicht immer eindeutig festzustellen.¹³² Eine sichere Reminiszenz – die Wiederholung seltener Vokabeln oder Wendungen aus einer Vorlage – müsse zwei Kriterien erfüllen: Zum einen: „wenn nach Ausweis der Synopse die Reminiszenz beim Weiterschreiben schon nach kurzem Abstand von der vermutlich gelesenen Fundstelle auftaucht“ und zum anderen „wenn es sich dazu um eine Vokabel oder Wendung handelt, die nach Ausweis der Konkordanz dem Sprachgebrauch des betreffenden Evangelisten nicht besonders geläufig ist“.¹³³ Literarkritische äußere Kriterien müssen dazukommen. *Schürmann* beabsichtigt mit diesen Kriterien einer Sprachuntersuchung, die Redequelle hinter der Redaktionstätigkeit des Lk und Mt aufzuspüren.¹³⁴

Im Kontext eines Aufsatzes über das Lk Sondergut setzt er sich näher mit protolukanischen Spracheigentümlichkeiten und der These von *Rehkopf*¹³⁵ zum Sprachgebrauch des Lk Sonderguts auseinander. Kritisch gegen *Rehkopf* wendet er ein, daß ein negativer Aufweis des vorlukanischen Sprachgebrauchs im Lk bereits positiv den Umfang des Lk Sonderguts abgrenze.¹³⁶ „Es bedarf noch genauerer Unterscheidungen und dann sorgfältiger Einzeluntersuchungen, wenn aus den unlukanischen Spracheigentümlichkeiten die Sprach- und Stileigenheiten einer Sonderquelle, einer protolukanischen Redaktion, heraussondiert werden sollen“.¹³⁷ Basierend auf seiner kritischen Distanzierung von den Kriterien *Rehkopfs* stellt er eigene Grundsätze auf, die die protolukanischen Spracheigentümlichkeiten aus den unlukanischen filtern. Dazu muß eine Übereinstimmung von Q und Sondergut vorliegen, die zudem auffällig ist. Die folgenden 10 Bedingungen müssen erfüllt sein,

¹³⁰ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 106.

¹³¹ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 111-156.

¹³² Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 111 mit Fußnote 3.

¹³³ *Schürmann*, Untersuchungen, 112.

¹³⁴ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 112.

¹³⁵ *Rehkopf*, Sonderquelle.

¹³⁶ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 211.

¹³⁷ *Schürmann*, Untersuchungen, 212.

um protolukanische Redaktionstätigkeit erkennen zu können: 1. Sondergut kann auch eine von Mt oder Lk ausgelassene Q-Einheit sein, 2. protolk Komposition liegt nicht vor, wenn eine Spracheigentümlichkeit entweder nur im Lk S oder nur in Q begegnet, 3. eine Lk Sonderform der Passionsgeschichte kann begründet vermutet werden, 4. Spracheigentümlichkeiten der Lk Vorgeschichte dürfen nicht als protolk Stileigentümlichkeit gewertet werden,¹³⁸ 5. Lk Sonderversen in sonst eindeutigen Q-Abschnitten dürfen nicht kritiklos als Sondergut gewertet werden, 6. die gemeinsame Spracheigentümlichkeit in Q und S muß eindeutig lukanisch sein, 7. zufälliges Zusammentreffen einer Gemeinsamkeit zwischen S und Q kann immer dann nicht ausgeschlossen werden, wenn es sich um eine auch in anderen Traditionsschichten des NT häufige Spracheigentümlichkeit handelt, auch wenn diese in der Apg und Lk Redaktion fehlt, 8. bei sprachlichen Vergleichen dürfen nicht *formale Spracheigentümlichkeiten* gezählt werden, 9. eine Q und S gemeinsame Spracheigentümlichkeit kann dann nicht einem protolk Redaktor zugewiesen werden, wenn der Mt-Vergleich nachweist, daß diese Eigentümlichkeit von Q bereits vor der postulierten protolk Redaktion charakteristisch war, 10. Übereinstimmungen zwischen Lk S und Q verlieren an Bedeutung, wenn es sich um *ipsissima vox* Jesu oder Aramäismen handelt.¹³⁹

Mit Hilfe dieser Regeln klammert *Schürmann* von den 78 unlk Spracheigentümlichkeiten *Rehkopfs* 49 aus. Diese restlichen Sprachphänomene untersucht *Schürmann* näher bzgl. ihrer Auffälligkeit und kommt zu dem Ergebnis, daß 29 unlk Spracheigentümlichkeiten nicht protolk sind. Damit widerlegt *Schürmann* die These eines Proto-Lukas im Sinne eines Redaktors, der Q und S miteinander verknüpft hat und der durch sprachlich-stilistische Kriterien zu erkennen sei. Daraus zieht er jedoch nicht die Schlußfolgerung, daß es diese vorlk Redaktion nicht gegeben haben könne. Es sei besser, nach „andersartige(n) Begründungen“ für diese Hypothese zu suchen.

Drei kritische Rückfragen müssen an die von *Schürmann* aufgestellten Kriterien gerichtet werden: Was bedeutet „eindeutig lukanisch“? Wie ist *ipsissima vox* Jesu sicher zu erkennen? Wie sind Aramäismen definiert? Weiter bleibt gegen seine Schlußfolgerung kritisch einzuwenden, daß Argumente, die nicht die Sprache und den Stil einer Schrift betreffen, nur noch theologisch-inhaltliche Aspekte umfassen können und damit der Subjektivität unterliegen. Wäre es nicht redlicher, aus

¹³⁸ *Schürmann* schließt sich hier der These *Rehkopfs* an, daß Lk 1-2 nicht zu L (= postulierte Sonderquelle Q + S) gehört.

¹³⁹ Vgl. *Schürmann*, Untersuchungen, 212-220.

dem Textbefund, den *Schürmann* sorgfältig und mit deutlichen Kriterien untersucht hat – ebenso wie *Ruckstuhl/Dschulnigg*¹⁴⁰ dies für das Joh festgehalten haben – die Rekonstruktion mündlicher und/oder schriftlicher Redaktionsstadien der verschiedenen Quellen des Lk aufzugeben? Nicht, weil es diese nicht gegeben haben könnten, sondern weil sie mit objektiven Kriterien nicht nachweisbar sind.

2.9. G. Schneider (1969)

Die Studie von *Schneider* zur Lk Passionsgeschichte ist dessen Habilitationsschrift, die im WS 1967/68 von der Theologischen Fakultät Würzburg angenommen wurde. Ihr Ziel ist es, die literarkritischen und theologischen Aspekte der Lk Passionsgeschichte im Vergleich zu den Synoptikern herauszuarbeiten. Im Rahmen seiner literarkritischen Untersuchungen bietet er eine Liste, die alle sprachlich-stilistischen Gestaltungselemente der Passionserzählung zusammenfaßt. Dazu nennt er zunächst 35 Lk Vorzugsworte, dann 12 Konstruktionen, 14 Fälle, in denen Lk mk Vokabeln und Konstruktionen vermeidet, 7 Beispiele unlukanischen Sprachgebrauchs und 6 Besonderheiten der Lk Darstellung, die vor allem die Redaktionsstätigkeit des Lk umschreiben.¹⁴¹ Diese Auflistung umfaßt neben positiven Kriterien zudem negative Sprachmerkmale: die Vermeidung speziell mk Vokabeln und Konstruktionen sowie unlukanischen Sprachgebrauchs sind für seine literarkritische Untersuchung wichtig.

Neben einer Liste grammatischer Besonderheiten im Lk beschreibt er die Lk Darstellungsweise näher: Zu ihr gehören redaktionelle Abrundung eines Abschnitts, Anrede in direkter Rede, Einführung der direkten Rede, Steigerung, Straffung und Verbesserung und Verdeutlichung der Erzählung. Dieser Liste steht eine zweite als Gegenkontrolle gegenüber, in der *Schneider* die Vermeidung mk Konstruktionen auflistet.

Es wird im Vergleich dieser Listen deutlich, daß – im Fall des Gen. abs. – jeweils der Einzelfall zu entscheiden ist; Lk vermeidet den markinischen Gen. abs.¹⁴² und verwendet ihn zugleich im Unterschied zu Mk. *Schneider* listet dem-

¹⁴⁰ *Ruckstuhl/Dschulnigg*, Stilkritik 19.

¹⁴¹ Vgl. G. Schneider, Verleugnung, Verspottung und Verhör Jesu nach Lukas 22,54-71. Studien zur lukanischen Darstellung der Passion (StANT, 22), München 1969, 163-165.

¹⁴² Zum Gen. abs. im NT vgl. A.W. Argyle, The Genitive Absolute in Biblical Greek, in: ExpT 69 (1957) 285, der ebd. festhält: "While the frequent occurrence of the genitive absolute renders a Semitic original unlikely, the absence of it does not necessarily indicate translation from Aramaic."

nach keine absoluten Stilmerkmale auf, sie sind vielmehr vom Einzelfall des Vergleichs mit Mk abhängig.

Eine systematische Beschreibung der zugrundegelegten Kriterien findet sich nicht bei *Schneider*, jedoch begründet er jedes einzelne der aufgeführten Stilmerkmale ausführlich; die von ihm zugrundegelegten Kriterien lassen sich hieraus erschließen. In seiner Auflistung wird jeweils auf diese Begründung verwiesen. Aus diesen lassen sich die im folgenden von *Schneider* angewandten Kriterien entnehmen: Ein wichtiges Kriterium ist der synoptische Vergleich mit Mt und Mk, desweiteren achtet er auf die statistische Häufigkeit eines Wortes im lk Doppelwerk. Dabei verläßt er sich jedoch nicht ausschließlich auf sein Zahlenmaterial, sondern überprüft dieses an den konkreten Texten. Über seine eigenen (statistischen) Sprachbeobachtungen hinaus setzt *Schneider* sich kritisch mit den in der Forschung vor ihm bezüglich der lk Sprache vertretenen Thesen auseinander. Das Vermeiden von Semitismen (54a, 55a.b, 56a, 58b, 60a.b, 63a, 64b) und die sprachliche Verbesserung bzw. Angleichung der mk Vorlage an das Griechisch des hellenistischen Judentums (55a, 63a, 66b?, bewußt biblische Sprache 71d) sind unhinterfragte Voraussetzungen seiner Position. Für die Entscheidung über die redaktionellen Anteile führt er neben sprachlichen auch theologisch-inhaltliche Argumente an (Milderung, 60a, lk Topos zur Erinnerung an die Herrenworte 61b, eigenständige lk Formulierungen 62, Übereinstimmung mit dem lk Konzept der Heilsgeschichte 69a, 71d Weglassen);¹⁴³ gegenüber eigenmächtigen Änderungen durch Lk ist er hingegen sehr skeptisch (vgl. nur 66d).

2.10. L. Gaston (1973)

Die Studie von *Gaston* ist in das in den 60er Jahren verstärkte Interesse an der redaktionsgeschichtlichen Methode einzuordnen. Er setzt sich kritisch mit der statistischen Methode von *Hawkins* auseinander und bietet im Gegensatz zu dieser nicht nur das vokabelstatistische Material.¹⁴⁴

Vergleichsbasis ist nicht eine Perikope, sondern ein einzelner Satz.¹⁴⁵ Die gebotenen statistischen Daten müssen – darauf weist *Gaston* zurecht hin – im Zusam-

¹⁴³ Vgl. dazu auch die Auflistung der theologischen Einzelmotive in der lk Passion bei *Schneider*, Verleugnung, 166f.

¹⁴⁴ Vgl. L. Gaston, *Horae Synopticae Electronicae. Word Statistics of the Synoptic Gospels* (SBL Sources for Biblical Study, 3), Missoula 1973, 1.

¹⁴⁵ Vgl. *Gaston*, *Horae*, 3.

menhang gelesen werden: „It is clear that any of the tables, read as an argument in itself in isolation from other factors, would be a circular argument“. ¹⁴⁶ Den Gebrauch von Wortstatistiken für formkritische Analysen hält *Gaston* nicht für hilfreich, Stil und Theologie seien wichtiger. ¹⁴⁷ Dazu bietet er eine Übersicht über die verschiedenen Gattungen (editorial, legend, apophthegm, miracle story, parable, prophetic saying, rule or law saying, wisdom saying, christological saying, O.T. quotation, hymn). ¹⁴⁸ Den Begriff „Stil“ definiert er demnach stärker vom Inhalt her, ¹⁴⁹ nicht im Zusammenhang von Sprache.

Für seine Statistik stellt er die Vorkommen eines Wortes in einer Schrift in Relation zum Umfang derselben; nicht die absolute Häufigkeit, sondern die in Relation zum Textumfang gestellte, dienen als Vergleichsmaterial. Ebenso beachtet er, daß die Verwendung eines Wortes auch vom Inhalt abhängig sein kann. ¹⁵⁰

2.11. *W. Radl (1975)*

Die 1974 bei *G. Schneider* als Dissertation an der Ruhr-Universität Bochum eingereichte Untersuchung von *W. Radl* widmet sich den Parallelen in der Darstellung der Passion Jesu im Lk und der Passion des Paulus in der Apg. Die zahlreichen Parallelen zwischen beiden Lk Schriften sind zwar vor der Arbeit *Radls* verschiedentlich aufgelistet, jedoch nicht eigens problematisiert worden. Dieses Forschungsdesiderat will der Verfasser an dem im Titel genannten Beispiel durch seine Studie füllen. Zwei Aspekte umfassen den Vergleich: zum einen die Sprache und äußerliche Merkmale, zum anderen inhaltliche und funktionsmäßige Entsprechungen zweier Stellen. ¹⁵¹

Aufgrund dieser methodischen Vorgehensweise legt es sich nahe, daß *Radl* in einem Anhang auch eine Liste mit allen Lk Auffälligkeiten anführt, die den Lk Stil näher zu umschreiben versuchen. Sie umfaßt eine Reihe charakteristischer Wörter und grammatischer Auffälligkeiten. Dabei greift er zum einen auf die Wortstatistik

¹⁴⁶ *Gaston*, *Horae*, 15.

¹⁴⁷ Vgl. *Gaston*, *Horae*, 6.

¹⁴⁸ Vgl. *Gaston*, *Horae*, 11.

¹⁴⁹ Vgl. *Gaston*, *Horae*, 11f.

¹⁵⁰ Vgl. *Gaston*, *Horae*, 14.

¹⁵¹ Vgl. *W. Radl*, *Paulus und Jesus im lukanischen Doppelwerk. Untersuchungen zu Parallelmotiven im Lukasevangelium und in der Apostelgeschichte* (EH 23, 49), Bern/Frankfurt 1975, 60f.

von *Morgenthaler* zurück und beachtet zum anderen insbesondere die literarischen Beziehungen von Lk-Stellen zu den beiden Seitenreferenten.¹⁵² Literaturverweise auf Sekundärliteratur, die sich ebenfalls dem Lk Stil gewidmet haben, fügt er an.

Es ist nun nach den Kriterien zu fragen, nach denen *Radl* seine Liste der Lk Stilkritik zusammengestellt hat. In seiner Darstellung der Aufgabe und Methode seiner Studie betont er, daß er eine literarkritische und formgeschichtliche Aspekte umfassende Methode kombiniert und diese mit Spracheigentümlichkeiten quellenkritisch vergleicht.¹⁵³ Einen Aspekt der hier vorgestellten und gewählten Methode – die statistischen Argumente für die Stilkritik – integriert er jedoch nicht in seine Arbeit, sondern bietet stattdessen eine alphabetisch geordnete Liste mit Vokabeln und grammatischen Begriffen im Anhang. Selbstkritisch und einschränkend zur Beweiskraft hält *Radl* fest: „Es versteht sich von selbst, daß dieser Anhang in vielen Fällen keinen schlüssigen Beweis liefern kann und deshalb mit sehr großer Vorsicht zu genießen ist. Er soll in erster Linie über den objektiven neutestamentlichen Befund zu den jeweiligen Ausdrücken und Wendungen informieren und auf diese Weise anderweitige literarkritische Erwägungen unterstützen oder bestätigen“.¹⁵⁴ Wenn im folgenden die Kriterien *Radls* mit kritischen Anmerkungen vorgestellt werden, so hält sich diese im Rahmen der von ihm selbst geäußerten Wertung seiner Zusammenstellung.

Die Wortliste basiert in erster Linie auf statistischen Erwägungen, die insbesondere die Häufigkeit eines Begriffs in den verschiedenen Schriftengruppen des NT (Syn, Joh, Apg, Paulus, Katholische Briefe, Offb) auflistet. Nur wenige Begriffe werden ausdrücklich als Lk Charakteristika bezeichnet (Lieblingswort: ἀνήρ; Septuagintismus: ἀποκριθεὶς εἶπεν).

Die Studie von *Radl* zeichnet sich durch eine Fülle von Sprachbeobachtungen aus, die sich nicht nur auf die Ebene des Wortschatzes und dessen statistischer Verwendung beschränken, sondern auch grammatische Konstruktionen hinzuziehen. Die Schwäche dieser Arbeit liegt jedoch in einer nicht deutlich definierten Krite-riologie, die er selbstkritisch auch benennt. Dennoch ist festzuhalten, daß seine stil-kritischen Beobachtungen mit denen anderer Autoren übereinstimmen, die deutlich von Lk Stilmerkmalen sprechen.

¹⁵² Vgl. *Radl*, Paulus, 396.

¹⁵³ *Radl*, Paulus, 64 greift dabei auf die Methoden von *Rehkopf* und *Schürmann* zurück, wobei er *Rehkopf* wörtlich in diesem Zusammenhang zitiert.

¹⁵⁴ *Radl*, Paulus, 64f.

2.12. W. Radl (1988)

Weitere Lk Stileigenheiten führt *Radl* in konzentrierter Weise in seinem 1988 erschienenen Forschungsbericht zum Lk auf,¹⁵⁵ dabei geht er auf die Grammatik, den Gebrauch des Adjektivs, Adverbs, Präpositionen, verba dicendi und composita, Verbformen, Wortstellung und Satzbau ein. Die Beschreibung der Lk Sprache ist hier so präzise und umfassend umschrieben, daß sie hier wiedergegeben werden soll.

– **Grammatik:** Verwendungsweise einzelner Wörter, Satzbau, Satzgefüge, Vermeidung von Deminutiven, Bevorzugung des Singulars von οὐρανός und σάββατον, Einschränkung des Personalpronomens im Nominativ und Akkusativ und besonders im Genitiv und Dativ, Ersatz des unklassischen εἰς durch τις, μόνος, ἕτερος o.ä., verstärkendes αὐτός und αὐτὸς δέ, ebenso des Demonstrativpronomens οὗτος, Ersatz des Possessivums fallweise ἴδιος, Vermeiden des Reflexivums oder Ersatz durch ἀλλήλ-, häufige Krasis wie bei καὶ γὰρ und Attraktion des Relativums.

– verneintes **Adjektiv** in Form der Litotes im NT fast nur bei Lk, bei der Steigerung Gebrauch der Positivform μέγας superlativisch, doch hat im allgemeinen nur der Komparativ diese Bedeutung, durch Umstellung des Adjektivs umgeht Lk öfter die Wiederholung des Artikels.

– **Adverbien:** Bestimmungen der Zeit, der Art und Weise, werden vorgestellt, Ortsbestimmungen stehen dagegen nach dem Beziehungswort; Zeitadverbien: mehr Abwechslung und Genauigkeit als Mt und Mk, die fast immer τότε bzw. εὐθύς verwenden.

– Vermeidung der doppelten **Verneinung**.

– **Präpositionen:** ἀπό statt ἐκ und σύν statt μετά.

– **Verben des Sagens:** Konstruktion mit πρὸς anstelle des Dativs.

– Wiederholung von Präpositionen im zugehörigen **Verbum compositum**, Vorliebe für Komposita (sogar mit Doppelpräposition).

– **Verben:** Vermeiden des historischen Präsens, Ersatz des Imperfekt durch Aorist (vielleicht noch in ingressivem Sinn, wo er für ἄρχομαι mit Inf. steht, Vorliebe für das Passiv, vor allem im Futur; Futur ersetzt den Imperativ; häufi-

¹⁵⁵ Vgl. zur Beschreibung von Sprache und Stil *Radl*, Lukas, 16-20.

ger Opt., Vorliebe für coniugatio periphrastica; Wahl des Plural, wo der Sinn es erfordert.

– **Wortstellung:** Einschübe zwischen Artikel und Nomen; Verbum häufig vor dem Objekt und nach Subjekt; Nachstellung des Possessivpronomens, ebenso des Zahlwortes.

– **Satzbau:** Partizipialkonstruktionen (Gen. abs; participium coniunctum kann von zwei koordinierten finiten Verbformen die erste oder die zweite ersetzen, das letzte vor allem in Form von λέγων), Partizip mit Artikel kann ein finites Verbum oder einen Relativsatz ersetzen, ebenso auch bei Präpositionalausdrücken mit dem substantivierten Inf. (ganze Sätze stehen in diesen Inf.-Konstruktionen, z.B. mit ἐν und dem Akkusativ), beliebte Einleitungswendung: ἐγένετο ἐν τῷ.

Insgesamt: schriftstellerisches Bemühen auf drei Ebenen:

– Tendenz zu sprachlich guter und korrekter Formulierung (klassisch [Prolog, Verbesserungen der Tradition: z.B. beim indirekten Fragesatz mit τό oder bei der Konstruktion des Relativsatzes; Vermeidung vulgärer oder semitischer Wörter und Wendungen] und biblisch [Lk 1-2? Hebraismen oder besser Septuagintismen, bewußte Nachahmung eines sakralen Stils]).

– rhetorisch wirksames Griechisch: anstelle von Parataxen setzt Lk Periodisierungen der Texte mit entsprechenden Partikeln oder Partizipialkonstruktionen; effektvoller Übergang von indirekter zu direkter Rede, die Lk sonst eher meidet.

– Bemühen um dichterisch schöne Sprache: Ersatz von Synonymen zur Vermeidung von Wiederholungen, Bildung von Klangfiguren (Alliteration – weniger beliebt sind Parallelismen und Symmetrien).

Radl schließt mit dem Fazit: „Wichtiger ist freilich der Gesamteindruck der ergreifenden lukanischen Sprache und Darstellungskraft, dem man sich vor allem bei den Gleichniserzählungen kaum entziehen kann“.¹⁵⁶

¹⁵⁶ *Radl*, Lukas, 20.

2.13. *J. Jeremias (1980)*

Ein Hauptziel der Studie von *Jeremias* ist, die Sprache des Lukas in dessen Überarbeitung der ihm vorgegebenen Tradition zu ermitteln. Seine Sprachuntersuchung ist daher in den Kontext der redaktionsgeschichtlichen Methode einzuordnen. Es geht ihm darum, das Werk des Lk als Theologe und Autor herauszuarbeiten. Methodisch vermeidet er eine rein statistische Vorgehensweise, die Vokabeln im ntl. Vergleich nach der Häufigkeit ihres Vorkommens auflistet. Vielmehr ergänzt er diese statistischen Beobachtungen durch eine genauere Untersuchung, „ob das betreffende Phänomen der Tradition oder der Redaktion des Evangelisten zugehört“.¹⁵⁷ Dabei versteht *Jeremias* unter Redaktion den spezifisch lk Sprachgebrauch, mit Tradition bezeichnet er das Lk vorliegende mündliche und/oder schriftliche Quellenmaterial.

Methodisch dient nicht nur der synoptische Vergleich, sondern auch die Beachtung der sprachlichen Gestaltung der Apg als Hilfsinstrument; insbesondere die Apg, die weniger als das Ev auf sprachliche Traditionen zurückgreift, sei geeignet, um Spracheigentümlichkeiten des Lk zu beschreiben. Es geht *Jeremias* nicht darum, vorlukanische Quellen zu rekonstruieren, sondern um eine Unterscheidung zwischen lk und nichtlk Sprachgebrauch. Dabei verzichtet er auf literarkritische Hypothesen – mit Ausnahme der Annahme, daß Lk auf das Mk als Quelle zurückgegriffen hat.¹⁵⁸ Aufgrund dieser Grundannahme behandelt *Jeremias* die Markusblöcke nicht, geht jedoch auf die Passionsgeschichte ein, da er dort mit dem Einfluß nichtmarkinischer Tradition rechnet.

Mit „Überschneidungen“ zwischen Tradition und Redaktion rechnet *Jeremias* durchaus – traditioneller Sprachgebrauch kann mit dem Stil des Lk übereinstimmen¹⁵⁹ – das bedeutet aber auch, daß eine klare Unterscheidung und damit Definition des lk Stils in einem gewissen Rahmen Ermessenssache ist und von quellenkritischen Vorentscheidungen abhängt.

Vor- bzw. nichtlukanischen Sprachgebrauch definiert er wie folgt: „... wenn ein Wort, eine Wortgruppe oder eine syntaktische Konstruktion 1. selten oder nie von Lukas selbständig verwendet wird, 2. im Markusstoff weitgehend oder stets

¹⁵⁷ *J. Jeremias*, Die Sprache des Lukasevangeliums (KEK Sonderband), Göttingen 1980, 6.

¹⁵⁸ Vgl. *Jeremias*, Sprache, 6. Nicht mk ist nach *Jeremias* Lk 1,5-4,30; 5,1-11; 6,20-8,3; 9,51-18,14; 19,1-27,39-44; 21,34-38; 22,14-24,53. Umstritten ist dabei die sprachliche Eigenart der Passionsgeschichte und ihr mk Einfluß. Vgl. ebd. 7.

¹⁵⁹ Vgl. *Jeremias*, Sprache, 7.

von Lukas gemieden wird, 3. einer lukanischen Vorzugswendung mit ähnlichem oder gleichem Inhalt gegenübersteht, 4. deutlich semitischen Sprachhintergrund erkennen läßt, 5. auf den Nicht-Markusstoff des Evangeliums beschränkt ist, 6. durch das übrige Neue Testament als geprägte Gemeindesprache erwiesen wird".¹⁶⁰ Übereinstimmungen zwischen Mt und Lk rechnet *Jeremias* zur Tradition.

Seine Auflistung und Diskussion der Spracheigentümlichkeiten im Lk schließt *Jeremias* mit vorsichtig andeutenden Ergebnissen: Überraschend sei für ihn die ungleich stärkere lk Prägung der Weihnachtsgeschichte innerhalb der Kindheits Erzählungen. Die Passionserzählungen rechnet er zum Nicht-Markusstoff; Lk habe hier verschiedene Traditionen zusammengeführt. Auffallend sei hier, daß Lk in den Nicht-Markusstoff weniger eingegriffen habe als in die benutzten Passagen aus Mk. Für die lk Bearbeitung des Mk sei es charakteristisch, daß Lk häufig ihm ungelegene Wendungen passieren lasse, um sie dann durch eigene Wortwahl zu ersetzen. Sein Hauptergebnis ist, daß das Maß lk Überarbeitung traditioneller Stoffe weitaus geringer ist als in der Forschung vor ihm vertreten wurde. Lk beschränke sich weitgehend auf stilistische Verbesserungen des Traditionsgutes, LXX-Zitate eingeschlossen. Insbesondere die Anfänge und Abschlüsse der Perikopen habe Lk sprachlich gestaltet. Zurückhaltung dagegen übe Lk in Bezug auf die sprachlichen Veränderungen von Jesus-Worten.¹⁶¹

2.14. M.-É. Boismard/ A. Lamouille (1984)

Die Untersuchung von *Boismard/ Lamouille*¹⁶² basiert auf statistischen Erhebungen, die das Vorkommen eines Wortes bzw. einer Wortkombination im NT untersucht. Dabei nehmen beide eine Unterscheidung zwischen den verschiedenen textkritischen Varianten, dem westlichen und dem alexandrinischen Text, vor.

Fünf verschiedene Kategorien werden unterschieden: „Les caractéristiques sont classées en cinq catégories majeures désignées par les cinq premières lettres majuscules de l'alphabet. Dans les catégories A, B et C, elles sont établies en référence à l'ensemble du NT. Les proportions seront de 100% dans la catégorie A; de 99,99 à 80% dans la catégorie B; de 79,99 à 60% dans la catégorie C. Quant aux deux dernières catégories, les caractéristiques y sont établies en référence aux évangiles

¹⁶⁰ *Jeremias*, Sprache, 8.

¹⁶¹ Vgl. *Jeremias*, Sprache, 8f.

¹⁶² M.-É. Boismard/A. Lamouille, *Le texte occidental des Actes des Apôtres. Reconstitution et réhabilitation. Tome I: Introduction et textes*, Paris 1984, 195f.

et aux Actes. Les proportions seront de 100% dans la catégorie D, de 99,99 à 75% dans la catégorie E.“ Die Gruppe A umfaßt alle Belege im NT, während Gruppe D allein die in Lk und Apg vorkommenden Begriffe behandelt. Jede Kategorie ist weiter unterteilt in zwei Teile: Gruppe „a“ beinhaltet die Stilmerkmale, die ausschließlich in der Apg vorkommen, Gruppe „b“ faßt diejenigen zusammen, die in der Apg und im Lk gemeinsam vorkommen.

Boismard/ Lamouille listen insgesamt 615 Lk Stilmerkmale auf, die in der Apg und im Lk vorkommen und die wie folgt auf die genannten fünf Kategorien verteilt sind: Die beiden wichtigsten Kategorien A und D umfassen zusammen 333 Stilmerkmale, von denen 287 auf die Gruppe A fallen und 46 auf Gruppe D. B beinhaltet 118, C 117 und E 67 Merkmale.¹⁶³

2.15. *W.M.A. Hendriks (1986)*

Die Untersuchung von *W. Hendriks* ist in die methodische Diskussion um eine angemessene Definition von Sprachmerkmalen einzuordnen. Im Unterschied zu *Hawkins* und *Morgenthaler*, die sich vor allem auf die positiven Vorzugsworte des Lk beschränken, weitet *Hendriks* in seiner Dissertation diese Sicht aus; er bezieht negative charakteristische Sprachmerkmale und den Unterschied zwischen narrativen und nicht-narrativen Perikopen mit in seine Untersuchung ein.

Charakteristischer Sprachgebrauch umfaßt nach *Hendriks* Sprachphänomene, die von einer gewählten Norm – die aus einer Anzahl vergleichender Schriften (Vergleichsschriften Mt und Mk, da beide aus der gleichen Zeit stammen, die gleiche Gattung und den gleichen Inhalt haben)¹⁶⁴ gewonnen wird. Methodisch steht demnach der inter-evangelische Vergleich im Vordergrund seiner Untersuchung; er beachtet darüber hinaus in einem intra-evangelischen Vergleich den unterschiedlichen Sprachgebrauch innerhalb der verschiedenen Gattungen der Evangelien.¹⁶⁵ Abweichungen nach „oben“ bzw. „unten“ von der Häufigkeit bestimmter Worte wird dabei als positiver bzw. negativer charakteristischer Gebrauch bezeichnet. Er definiert ein Phänomen erst dann als Kriterium, wenn der Unterschied zu den Ver-

¹⁶³ Vgl. zu *Boismard/ Lamouille* auch die ausführliche Besprechung und erneute Auflistung in anderer Präsentation von *F. Neirynck/ F. Van Segbroek*, *Le texte des Actes des Apôtres et les caractéristiques stylistiques lucaniennes*, in: ETL 61 (1985) 304-339, bes. 317-331.

¹⁶⁴ Vgl. *Hendriks*, *Woordgebruik* I, 107.

¹⁶⁵ Vgl. *Hendriks*, *Woordgebruik* I, 107.

gleichsschriften prozentual (anteilmäßig) und absolut gerechnet auffallend ist.¹⁶⁶ Im Unterschied zur Untersuchung von *Morgenthaler* geht es ihm nicht um den exklusiven Wortgebrauch des Lk.

Den Wortbestand teilt er nach Substantiven ("naamwoorden"), Adjektiven etc. ("hulpwoorden") und Verben ("werkwoorden") ein; das prozentuale Vorkommen errechnet er für die Syn im Vergleich zu Flavius Josephus.¹⁶⁷ *Hendriks* untersucht in erster Linie die Wortebene; Vollständigkeit und Verlässlichkeit sind Ziele seiner Kriteriologie. Die Formen der Nomina und Verben sind Teil der Untersuchung.¹⁶⁸

2.16. *J.M. Watts (1997)*

Die Studie von *Watts* widmet sich soziolinguistischen Aspekten im Lk und der Apg.¹⁶⁹ Im Unterschied zu den bisher vorgestellten sprachlichen Untersuchungen zum Lk, die die Autorschaft und Quellentheorien als Zielsetzung haben, intendiert *Watts*, die Korrelation zwischen gewählter Sprache und sozialer Situation ihrer Adressaten in multilingualen Situationen zu untersuchen: "a single author and his work can be examined with a view to how he may have made certain language choices given the social situations that were before him".¹⁷⁰ Sein rezipientenorien-

¹⁶⁶ Vgl. *Hendriks*, *Woordgebruik* I, 103.

¹⁶⁷ Vgl. *Hendriks*, *Woordgebruik* I, 109. Eine erste vergleichende Untersuchung zwischen Lk und Flavius Josephus ist bereits 1894 publiziert worden: *M. Krenkel*, Josephus und Lucas, Braunschweig 1882. Aktueller siehe zur Fragestellung *H. Schreckenberger*, Flavius Josephus und die lukanischen Schriften, in: *W. Haubeck/ M. Bachmann* (Hgg), Wort in der Zeit. Neutestamentliche Studien (Fs. K.H. Rengstorf) Leiden 1980, 179-209.

¹⁶⁸ Vgl. *Hendriks*, *Woordgebruik* I, 39-42.

¹⁶⁹ Seit 1959 ist das Phänomen der 'Diglossia' ein Diskussionspunkt in der Forschung, vgl. zu einem Überblick zur Thematik *S.E. Porter*, Introduction, in: *ders.* (Hg), *Diglossia and Other Topics in New Testament Linguistics* (JSNT SS, 193), Sheffield 2000, 13-16, 13. *J.M. Watts*, The Current Landscape of Diglossia Studies. The Diglossic Continuum in First-Century Palestine, in: ebd. 18-36, 18 weist darauf hin, daß in den letzten vier Jahrzehnten 3000 Aufsätze erschienen sind. Einen problemorientierten Forschungsüberblick schließt er dieser einleitenden Bemerkung an.

¹⁷⁰ *J.M. Watts*, Code-Switching in Luke and Acts (Berkeley Insights in Linguistics and Semiotics, 31), New York u.a. 1997, 1. Seine Untersuchung kann eingeordnet werden in ähnliche Frageansätze der Lk-Forschung: *J.H. Neyrey*, The Social World of Luke-Acts. Models for Interpretation, Peabody ²1993.

tierter Ansatz nimmt die multikulturellen Erstadressaten der biblischen Botschaft in den Blick, die diesen soziolinguistischen Zugang herausfordern.¹⁷¹

Die Semitismen haben nach *Watts* die Funktion " ... of highlighting Jewish concerns that were couched in an otherwise Hellenistic framework",¹⁷² während auf der anderen Seite Perikopen mit hellenistischen Themen mehr dem Standard der Koine folgen.¹⁷³

Er untersucht dazu insbesondere die Textabschnitte aus dem Lk Sondergut, um den Lk Stil näher beschreiben zu können. Die Möglichkeit der Beeinflussung durch eine Quellenvorlage des Sonderguts und damit durch den Stil einer vorgegebenen Tradition zieht *Watts* nicht in Betracht: "Because these sections have no known literary precursor, they offer the most hope of getting at Luke's own material and style".¹⁷⁴ Synoptische Parallelen, Zitate aus der LXX und bestimmte semitische, „biblisch“ geprägte Worte oder Wortgruppen (wie Reich Gottes, Christus) sind nicht Bestand seiner Untersuchung. Kritisch gegen seine gewählte Methode gibt er jedoch zu: "There is an unavoidable margin of error on this study because the unidentified oral or written sources Luke consulted when he assembled his works may well have been the origin for many of the Semitisms".¹⁷⁵

Gegenüber allen Erklärungsversuchen, die das semitisch gefärbte Griechisch zu erklären versuchen, bleibe offen, wann oder durch wen Septuagintismen oder hebräischer Einfluß rezipiert worden seien. Ziel der Untersuchung von *Watts* ist es, in erster Linie nach den Gründen für die Variation seiner Sprache und weniger nach dem Weg, über den die Semitismen Eingang in das Lk Doppelwerk gefunden ha-

¹⁷¹ Vgl. *Watts*, Code-Switching, 3. Als Beispiele führt er an: Gen 11,1-9; Ri 12,1-6; 2 Kön 18,17-28; Mt 26,73; Joh 19,20. Biblische Schriften seien zuweilen mehrsprachig abgefaßt worden, er weist auf den aramäischen Teil von Dan 2,4-7,28 und Esr 4,8-6,18 hin. Zu ergänzen wäre desweiteren Offb 9,11; 16,11.

¹⁷² *Watts*, Code-Switching, 10.

¹⁷³ Vgl. *Watts*, Code-Switching, 38. *Simcox*, Writers, 18, kommt bei seinen Sprachuntersuchungen zu einem anderen Ergebnis: "Jewish affairs, or Christian religious conceptions for which the only appropriate language was derived from the Jewish Scriptures, are dealt with in Hellenistic language". Er steht erklärenden Theorien jedoch skeptisch gegenüber: "However, our business is to record the facts about St. Luke's language, not to speculate as to their causes" (ebd. 19).

¹⁷⁴ *Watts*, Code-Switching, 16.

¹⁷⁵ *Watts*, Code-Switching, 16.

ben, zu suchen. Dazu nimmt er einen Zusammenhang zwischen Semitismen und soziologischen Faktoren an.¹⁷⁶

Kritisch gegen *Watts* darf eingewandt werden, ob Sprache nicht komplexer ist und durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird. Die Vermutung, daß Lk allein aufgrund thematischer Vorgaben zum „Code-Switching“ greift, ist sehr vage; seine Abhängigkeit von der eigenen Sprachsituation, der seiner Quellen und Adressaten, muß zur Erklärung des Phänomens einer variierenden Sprache mit beachtet werden. Ebenso bleibt seine Methode – die Untersuchung allein des Lk Sondergutes – kritisch zu hinterfragen. Es ist auch zu fragen, ob eine klare Unterscheidung zwischen hellenistischen und jüdischen Themen getroffen werden kann; ebenso wie die LXX bereits Einflüsse des Hellenistischen aufweist, kann auch in den ntl. Schriften von einer Vermischung oder Überlappung beider Kulturen gesprochen werden.¹⁷⁷

2.17. R. von Bendemann (2001)

Die Studie von *Bendemann* stellt dessen Habilitationsschrift dar, die im Sommersemester 1999 an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Bonn angenommen wurde. Nach einem ausführlichen Forschungsbericht über die in der Exegese diskutierten Probleme des Lk Reiseberichts¹⁷⁸ formuliert er Methode und Ziel seines Neuansatzes.¹⁷⁹ Dazu stellt er die Hypothese der Großsektion „Reisebericht“ Lk 9,51-18f zunächst in Frage. In einem ersten Teil untersucht er (redaktionsgeschichtlich) die Arbeitsweise des Lk; daraus folgt eine Umriß- und Aufbauanalyse, die die Frage nach dem Anfang und Ende des Lk Reiseberichts sowie dessen Struktur in den Mittelpunkt rückt. Dabei geht er von der literarischen Einheit von Lk

¹⁷⁶ Vgl. *Watts*, Code-Switching, 32-39.

¹⁷⁷ *Watts* (78) listet selbst gemischte Perikopen auf, die hellenistische und jüdische Themen beinhalten. Vgl. weiter die jüdischen und hellenistischen Methoden der Schriftauslegung. Die Methode Philo von Alexandriens ist durchaus nicht völlig unterschieden von rabbinischen Auslegungsregeln.

Kritische Anfragen an die Methode des Code-switching hat *Horsley*, Documents, 8f, der vor allem mangelnde Erfahrung in diesem Bereich anführt: „This issue of *code-switching* appears to have little practical application to the study of dead languages, however, since it can really only be tested and observed in oral communication“ (ebd. 8).

¹⁷⁸ Vgl. R. von *Bendemann*, Zwischen ΔΟΞΑ und ΣΤΑΥΡΟΣ. Eine exegetische Untersuchung der Texte des sogenannten Reiseberichts im Lukasevangelium (BZNW, 101), Berlin/New York 2001, 6-44.

¹⁷⁹ Vgl. v. *Bendemann*, ΔΟΞΑ, 45-48.

und App aus. Das Ergebnis von *Bendemann* stellt dabei die vielfach vertretene These eines Reiseberichts in Frage, vielmehr geht er davon aus, daß Lk bei der Ausarbeitung seines Evangeliums einem genauen Plan folge. Dessen Bauplan und narrative Logik analysiert er in einem weiteren Kapitel. Aufgrund des Fehlens einer konsensfähigen Methodenlehre bzgl. redaktionsgeschichtlicher, kompositionskritischer und traditionsgeschichtlicher Fragen und den Methoden der modernen Literaturwissenschaft erarbeitet er zunächst ein Inventar analytischer Fragestellungen.¹⁸⁰ Die aufgezeigte narrative Logik des Lk Werkes kann nun die Probleme des Lk Reiseberichts erklären. Den Abschluß der Untersuchung bildet eine traditionsgeschichtliche Beurteilung des ermittelten erzählerischen Profils.

Bezüglich Lk Sprache und Charakteristik ist bei ihm eine deutlich kritische Zurückhaltung gegenüber Vokabelstatistiken zu erkennen. „Grundsätzlich *kann* die alleinige bzw. die auffällig häufige Verwendung eines Begriffs bzw. einer Wendung durch Lukas die Annahme redaktioneller Provenienz unterstützen. Sie *muß* es aber nicht, da häufiger Gebrauch auch den Quellen und ‚Traditionen‘ des Lukas [*Bendemann* setzt die Zwei-Quellen-Theorie voraus, d.h. der Vergleich mit der Mk-Vorlage ist ein wesentlicher Bestandteil seiner Sprachuntersuchung]¹⁸¹ entstammen kann. Hapax bzw. Hapanta legomena müssen nicht auf vorlukianische Traditionen bzw. Quellen verweisen. Lukas selbst ist vielmehr idiomatischer Sprachgebrauch möglich. Hierzu gehört insbesondere auch der an der Septuaginta orientierte Stil. Statistische Angaben relativieren sich allein schon aufgrund der unterschiedlichen Länge der ersten drei Evangelien. Zudem sind Differenzen der literarischen Eigenart zwischen drittem Evangelium und Apostelgeschichte zu berücksichtigen“.¹⁸²

Die redaktionelle Arbeit des Lk im Lk Reisebericht lasse sich vor allem in den Übergängen und der Zusammenfassung von Redezusammenhängen erkennen. Lk „dialogisiere“ und „dramatisiere“ die Jesusrede mit mk Reminiszenzen.¹⁸³

Neben vokabelstatistischen Beobachtungen zur redaktionellen Arbeit des Lk weist *Bendemann* auf syntaktische Konstruktionen hin, die typisch für Lk seien. Die Liste von *Bendemann* besteht sowohl aus Wortgruppen als auch aus einer Beschreibung grammatischer Konstruktionen; sie geht damit weit über rein voka-

¹⁸⁰ Vgl. v. *Bendemann*, ΔOΞA, 114-128.

¹⁸¹ Vgl. v. *Bendemann*, ΔOΞA, 50f.

¹⁸² Vgl. v. *Bendemann*, ΔOΞA, 412.

¹⁸³ Vgl. v. *Bendemann*, ΔOΞA, 61f.

belstatistische Beobachtungen hinaus und bleibt damit dem eigenen kritischen Standpunkt gegenüber treu. Darüber hinaus benennt Bendemann aber auch theologische Themen als redaktionelles Werk des Lukas (Gebetsmotiv: 3,21; 5,16; 6,12; 9,18.28f. 18,1-14; 21,34-36; 22,31-34; Apg 1,14; 2,41f).

In Bezug auf unsere Fragestellung nach Charakteristiken der Lk Sprache zeichnet sich das Werk von *Bendemann* insofern aus, als es – ebenso wie die älteste greifbare Studie von *Gersdorf* – den Lk Stil nicht allein in einer statistischen Auflistung von Worten umschreibt, sondern insbesondere grammatischen Konstruktionen und Wortverbindungen Aufmerksamkeit widmet. Seiner Skepsis gegenüber rein vokabelstatistischen Beobachtungen ist uneingeschränkt zuzustimmen, zumal statistisch herausragende Worte leicht nachgeahmt werden können und zudem von der gewählten Gattung und dem zu vermittelnden Inhalt abhängig sind. Auch seiner Erwartung, bei Lk idiomatischen Sprachgebrauch wiederzufinden und Hapax legomena nicht sofort der Tradition zuzuschreiben, ist zuzustimmen. Gerade derart auffallende Sprachmerkmale sind leicht zu kopieren, wie dies insbesondere an den Septuagintismen zu erkennen ist.¹⁸⁴

Eine Schwäche seiner Darstellung ist die Terminologie; so spricht er von Lk Vorzugsworten und -wendungen, Lk Stichwort, Lk Stil, Lk Redaktion und bezeichnet Konstruktionen bisweilen als „charakteristisch lukanisch“. An manchen Stellen bleibt seine Einschätzung zudem offen, so wenn er rein statistische Beobachtungen auflistet, auf Hapaxlegomena verweist oder sich vor allem auf die Einschätzungen in der Sekundärliteratur bezieht, ohne eine eigene Entscheidung über die Bedeutung des Materials für den Lk Stil zu treffen. Dabei werden seine Skepsis gegenüber einer rein statistischen Analyse der Lk Sprache und zugleich die Schwierigkeiten einer objektiven Bewertung deutlich.*

¹⁸⁴ Vgl. v. *Bendemann*, ΔΟΞΑ, 412.

* Die Fortsetzung dieses Beitrags wird in SNTU 28 (2002) erscheinen.